



LIBRARIES

UNIVERSITY OF WISCONSIN-MADISON

Aufwärts. Jahrgang 3, Nr. 10 May 22, 1950

Köln: Bund-Verlag, May 22, 1950

<https://digital.library.wisc.edu/1711.dl/EH6BSWZPF2L2B8L>

This material may be protected by copyright law (e.g., Title 17, US Code).

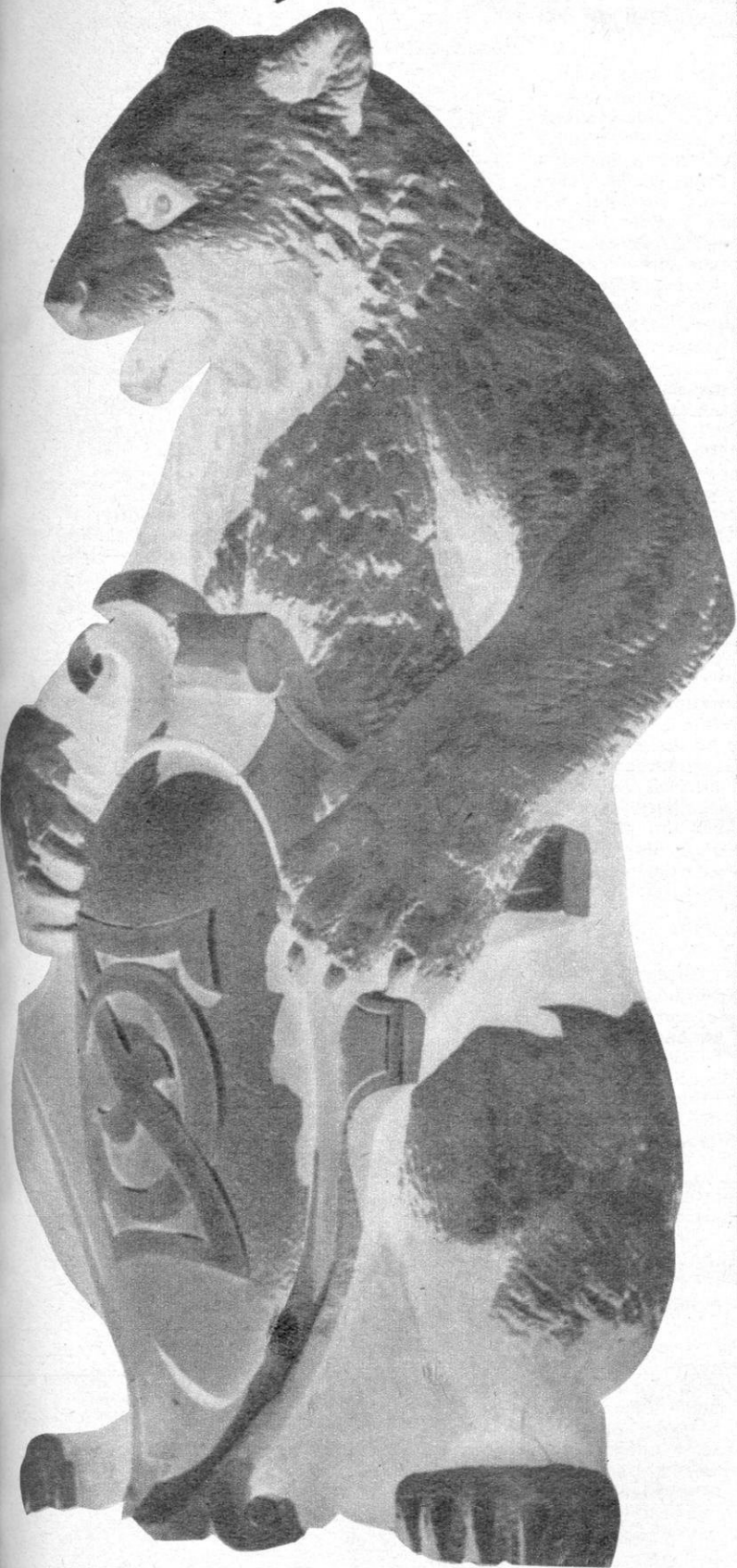
For information on re-use see:

<http://digital.library.wisc.edu/1711.dl/Copyright>

The libraries provide public access to a wide range of material, including online exhibits, digitized collections, archival finding aids, our catalog, online articles, and a growing range of materials in many media.

When possible, we provide rights information in catalog records, finding aids, and other metadata that accompanies collections or items. However, it is always the user's obligation to evaluate copyright and rights issues in light of their own use.

Aufwärts



Der Bär, das Wappenzeichen Berlins

Der Bär hat heute zwei Seiten, eine positive und eine negative. Positiv heißt Freiheit und Recht. Negativ bedeutet Zwang und Unterdrückung.

Foto: W. & Tr. (Röhrig)

„Aussprechen, was ist“ . . .

„Aussprechen, was ist“, — ein gern zitiertes Wort Ferdinand Lassalles. Wir wollen und müssen die Wahrheit sagen, denn die deutsche Jugend hat nach den vielen Jahren des politischen Mißbrauchs, der Entbehrungen und Enttäuschungen ein Recht, die Wahrheit zu hören!

Pfingsten! — Es gehört zur Tradition der deutschen Jugendbewegung, daß man mit Gleichaltrigen und Gleichgesinnten auf Fahrt geht, wandert und sich zu größeren Treffen versammelt. Im Gebiet der Bundesrepublik wird das die Gewerkschaftsjugend tun wie auch alle anderen Jugendorganisationen. In Preetz, Goslar, Limburg, Bad Kreuznach, Burg Hoheneck, am Chiemsee und an den vielen schönen anderen Plätzen unserer Heimat werden sich Jungen und Mädels an Treffen der Gewerkschaftsjugend beteiligen. Die Beteiligung wird abhängig sein von der finanziellen Lage des Jugendlichen und seiner Eltern. Auf Steueraufkommen und Umlagen der Länder, wie es z. B. in der Ostzone geschehen ist, können wir nicht zurückgreifen.

Für den Berliner Pfingstmarsch der Freien Deutschen Jugend (FDJ) kann man schon mit konkreten Zahlen aufwarten. 500 000 Jugendliche der Ostzone sollen „aufmarschieren“. Eine kleine Gruppe aus dem Westen Deutschlands wird auch sicherlich dabei sein. Wir aber, die freien und unabhängigen Jugendorganisationen der Bundesrepublik, werden keine Gegendemonstrationen durchführen, weil wir das nicht wollen, und jetzt bleiben wir bei der Wahrheit, auch nicht können. Wir lehnen es entschieden ab, mit materieller Unterstützung der Staatsmaschinerie zu marschieren und uns für politische Zwecke mißbrauchen zu lassen. Wir lehnen eine erneute Vermassung der deutschen Jugend ab.

In den Pfingsttagen wird das deutsche Volk und darüber hinaus die zivilisierte Welt mit berechtigter Sorge auf die so schwer geprüfte Stadt Berlin sehen. Auf Grund der aggressiven Haltung des kommunistischen Staats-Jugendverbandes, der FDJ, haben die Westalliierten vorsorglich militärische Vorkehrungen getroffen. Die Berliner Bevölkerung wird erfahrungsgemäß die größte Disziplin wahren, denn sie weiß, daß die mit Sonderzügen aus den Ländern der Ostzone herangebrachten 14- bis 21jährigen Jugendlichen für den „Marsch auf Berlin“ nicht verantwortlich zu machen sind. Nur schade, daß die Jugend aus dem Osten Deutschlands kaum 2—3 Tage in Berlin sein kann und nur in den seltensten Fällen Gelegenheit haben wird, aus den „Marschsäulen“ auszubrechen, um in Freiheit und frei von Furcht mit der Berliner Bevölkerung ins Gespräch zu kommen.

Uns interessiert nicht so sehr das Pfingsttreffen als vielmehr die Absichten und Hoffnungen, die von seiten der politischen Machthaber der Ostzone mit dem Aufmarsch verbunden sind. Es ist die Hoffnung auf Beeinflussung der deutschen Jugend in Westdeutschland!

Wenn auch dieser oder jener Politiker, diese oder jene Gruppe in der Bundesrepublik in Verkennung der gegenwärtigen Situation, in der wir uns als Deutsche befinden, eine laue Haltung an den Tag legt, so muß doch gesagt werden, daß die jüngere Generation und die Generation der Kriegsteilnehmer und Heimkehrer bereit sind, einen neuen Weg einzuschlagen. Die deutsche Jugend hat nach den Jahren des Zwanges und des Drills eine tiefe Sehnsucht nach Freiheit

und Menschenwürde. Wir schätzen ein echtes demokratisches Erziehungsprinzip und wollen keine neue Staatsjugend im Einheitskittel! Wir haben genug des grausamen Spiels und suchen Wahrheit und Toleranz! Die guten und anständigen Menschen unter uns müssen aufhören zu schweigen, damit nicht wieder Schreiähle und Scharlatane politische Machtfülle erhalten, die nur wieder zum Abgrund führt.

Es ist ein offenes Geheimnis, daß die sogenannte „überparteiliche“ Jugendorganisation, die FDJ, im Gebiet der Bundesrepublik sowohl führungsmäßig als auch ideell unter dem Einfluß der kommunistischen FDJ der sowjetischen Besatzungszone steht. Dies wurde vor allem klar, als sich bei der Gründung des Deutschen Bundes-Jugendringes im Herbst 1949 die FDJ außerstande erklärte, die Satzungen, die die Anerkennung des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland erforderlich macht, anzuerkennen. Damit dokumentierte die FDJ klar und unmißverständlich, daß sie die demokratische Staatsform des Westens ablehnt. Die FDJ predigt den Haß gegen die Bundesrepublik und gegen alle, die in ihr konstruktive Arbeit leisten und trifft damit auch die Arbeit der Gewerkschaften und ihrer Funktionäre. Die freien deutschen Jugendorganisationen, Landesjugendringe und der Deutsche Bundes-Jugendring distanzieren sich von dem „Pfingstmarsch nach Berlin“ und lösten die Verbindung mit der FDJ. Auch die Gewerkschaftsjugend warnte rechtzeitig ihre Mitglieder an einer Teilnahme am Pfingsttreffen. Der Bundes-Jugendausschuß des DGB richtete folgenden Antrag an die Bundesorgane:

Der Bundes-Jugendausschuß empfiehlt Bundesvorstand und Bundesausschuß, einen Beschluß dahingehend zu fassen, daß der DGB und damit die Gewerkschaftsjugend die Zusammenarbeit mit den Führungsstellen der FDJ einstellt. Dieser Beschluß soll keine Auswirkungen auf die loyale Mitarbeit von Mitgliedern der FDJ innerhalb der Gewerkschaften nach sich ziehen.“

Der Bundesausschuß des DGB befaßte sich in seiner Sitzung am 14./15. April 1950 in Düsseldorf mit diesem Antrag und gab seine einmütige Zustimmung. Mit diesem Beschluß soll das einzelne und loyale mitarbeitende FDJ-Mitglied in unseren Reihen nicht getroffen werden. Es darf aber auch keinesfalls so sein, daß eine Doppelmemberschaft und eine Doppelfunktion dazu benutzt werden, Angriffe gegen die Gewerkschaftseinheit und gegen Beschlüsse ihrer Organe zu führen.

Der Beschluß des DGB und der Abbruch der Beziehungen zur FDJ gaben dem FDGB der Ostzone Veranlassung, in einer schmutzigen Art und Weise die Führung des DGB wegen Verletzung der parteipolitischen Neutralität anzugreifen. Die zentral geführte Regie des Informationsbüros Eisler und der FDGB-Führung klappte wie immer ausgezeichnet, und seltsamerweise konnte man feststellen, daß aus verschiedenen Orten und Betrieben der Ostzone teils mit „Behördenpost“ fast übereinstimmend gleichlautende Entschuldigungen dem DGB zugesandt worden sind, in denen von „faschistischen Beschlüssen“, von „Kriegshetzern“ und von „Ausschluß der FDJler aus den Gewerkschaften“ die Rede ist. Die deutsche Arbeiterschaft wird mit aller Entschiedenheit alles bekämpfen, was die Einheit der Gewerkschaftsbewegung bedroht. Der DGB ist eine Organisation, in der

nach Statuten und Beschlüssen Ordnung herrschen muß. Wer sich der selbst geschaffenen Ordnung nicht unterwerfen kann oder sie bewußt mißachtet, ganz gleich, welches Parteibuch das einzelne Gewerkschaftsmitglied trägt, handelt gegen die Interessen der Mitgliedschaft und der Einheit der Gewerkschaften.

Jedem anständigen und überzeugten Gewerkschafter, ganz gleich, wo er politisch steht, muß die Schamröte ins Gesicht steigen, wenn er z. B. die vom FDGB herausgegebene illustrierte Handbroschüre liest. In dieser Schrift, die an die deutsche Jugend gerichtet ist, wird behauptet, daß mit Zustimmung der westdeutschen Gewerkschaftsführung:

„täglich junge deutsche Menschen für die Fremdenlegion der amerikanischen, englischen und französischen Imperialisten geworben würden“, —

so ist zu lesen:

„Sie sind bereit (damit sind »Böckler und andere Kräfte Westdeutschlands« gemeint), die Jugend Westdeutschlands für die Ziele der amerikanischen Imperialisten hinmorden zu lassen.“

Und weiter im Text:

„— durch die verbrecherische Politik der Bonner Separatregierung müssen täglich junge Deutsche ihr Leben lassen . . . Herr Böckler und Konsorten sind bereit, das deutsche Volk in einen neuen Krieg zu hetzen.“

Frei ist die Jugend des Westens. Sie kennt keinen Zwang.





„Bereit zur Arbeit und zur Verteidigung des Friedens.“

In dem schon einmal zitierten Jugendgesetz können wir u. a. folgendes lesen:

„Das neue Heldentum unserer Jugend wird seinen Ausdruck finden in den hohen Leistungen der Arbeitsaktivisten. Das Heldentum der Jugend der neuen Zeit wird seinen Ausdruck finden in der höchsten Pflichterfüllung gegenüber ihrem Vaterland, das Demokratisches Deutschland heißt . . .“

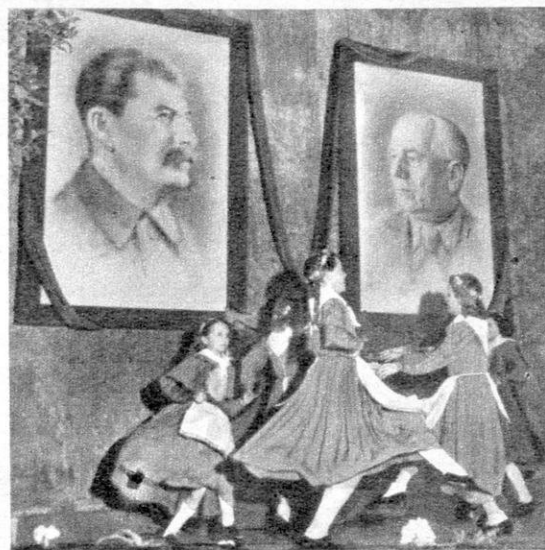
Wenn die FDJ in der Tat eine echte deutsche und politisch unabhängige Jugendorganisation ist, wie sie es immer behauptet, dann kann sie dies zu ihrem Pfingsttreffen in Berlin vor der Weltöffentlichkeit unter Beweis stellen, wenn sie fordert:

daß in der Ostzone ebenso wie im Westen Deutschlands alle Jugendorganisationen, wie z. B. die katholische und die evangelische Jugend, die Sportjugend, die Falken und Naturfreunde, die Gewerkschaftsjugend, die Pfadfindergruppen usw., ein freies und uneingeschränktes Betätigungsrecht erhalten;

daß Möglichkeiten geschaffen werden, um Jugendschrittum, Zeitungen, Zeitschriften und sonstige Literatur sowie Filme aller Art von Zone zu Zone ohne Zensur und sonstiger Behinderung wieder ausgetauscht werden können;

daß die Zonengrenzen ohne Paß und sonstiger Behinderung in voller Freiheit passiert werden können und ohne damit die Bedingung zu verknüpfen,

daß die für den 15. Oktober 1950 in der Ostzone geplanten Wahlen unter Kontrolle der vier Besatzungsmächte und deutscher Organe frei und geheim durchgeführt werden; daß möglichst noch in diesem Sommer Jugendliche der Ostzone wenigstens auf die Dauer von 8 bis 14 Tagen die Jugend-



Propaganda überall. Tanz unter „Führerbildern“.

herbergen, Jugendheime und Zeltlager der Jugendorganisationen in der Bundesrepublik besuchen und im Austausch hierfür Jugendliche aus dem Westen Einrichtungen ähnlicher Art und für die gleiche Dauer im Osten aufsuchen, denn das persönliche Gespräch von Jugend zu Jugend wird ein praktischer Schritt zur Verständigung sein.

Die gesamte deutsche Jugend ist für Freiheit, Frieden und für Beseitigung der Zonengrenzen. Wir wünschen die Einheit Deutschlands, in der das eigene Denken und Wollen der Staatsbürger garantiert ist. Wir fordern Freiheit des Glaubens und der Meinung. Wir bekennen uns zur echten und wahrhaften Demokratie und lehnen ganz entschieden den totalen Staatsgedanken ab. Die deutsche Jugend muß endlich aus den Erfahrungen und Leiden der Vergangenheit lernen. Nicht mit Mitteln der Propaganda, mit Schlagwörtern und Phrasen, sondern mit der Kraft unserer persönlichen Freiheit, mit Sachlichkeit und Liebe müssen wir um Überzeugung ringen.

W. Ginhold

Gewalt! Als das Volk in seiner übergroßen Mehrheit für ein freies Berlin war, da stürmten FDJ, SED und Volkspolizei das Berliner Rathaus.

Das ist schamlose und übelste Hetze gegen den westdeutschen Gewerkschaftsführer Hans Böckler, der z. B. nicht wie in der Ostzone so üblich, „berufen“ worden ist, sondern der durch das Vertrauen von Millionen gewerkschaftlich organisierter Arbeiter, Angestellten und Beamten an die Spitze des DGB gewählt worden ist. Hier wird die Lüge als ein bewußtes Kampfmittel benutzt. Der stellv. Ministerpräsident der Ostzone, Walter Ulbricht, kommentierte am 8. Februar 1950 vor der provisorischen Volkskammer der Deutschen Demokratischen Republik das Jugendgesetz. Darin sind die Grundgedanken der ganzen Jugendarbeit wie folgt festgehalten:

„Eine gebildete, körperlich gesunde, kräftige und ihren Auffassungen und ihrem Streben fortschrittliche Jugend sichert ein einheitliches, demokratisches und friedliebendes Deutschland.“

Ulbricht erläuterte diesen Grundsatz wörtlich:

„Jeder Jugendliche soll ein bewußter Demokrat werden, der weiß, wer die Freunde und wer die Feinde des Volkes sind. Jeder Jugendliche muß die Quellen der Kriegsprovokationen kennen, von tiefem Haß erfüllt sein gegen den Imperialismus, gegen jene Deutsche, die zu Werkzeugen der imperialistischen Unterdrückung und Kriegspolitik in Westdeutschland geworden sind.“

„Von Haß erfüllt sein“, — das wurde uns schon einmal gelehrt. Unter ähnlichen Vorzeichen eines Haßgesanges wurden Millionen deutscher junger Menschen geopfert. Dies muß ein Mahnmal für ewige Zeiten bleiben. Nicht durch Haß, sondern durch Verständigung wird der Friede in unserem Volke selbst und zwischen den Völkern anderer Länder gesichert.

Die Propagandisten der Ostzone sind ausgezeichnete Psychologen und verstehen es, die deutsche Jugend bei ihrer besonderen Empfindlichkeit für Disziplin, Helden- und Märtyrertum anzusprechen. So gibt es im Osten auch wieder ein Leistungs-Sportabzeichen, das den Namen trägt:

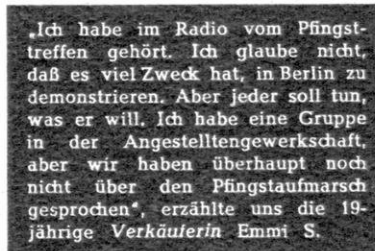




„Es steht manchmal in der Zeitung, daß es in Berlin oft Streit und Krach gibt. Ich glaube, daß man mit Aufmärschen die Grenzen nicht niederreißen kann“, sagt der 14-jährige *Setzerlehrling* Friedhelm E.



Die 17jährige *Arbeiterin* in einer Kleiderfabrik: „Mein Vater hat gesagt, wenn ich hier arbeite, dürfte ich nicht fahren. Es wäre auch zu riskant, so weit zu fahren. Ich hätte schon Interesse daran. Ich wäre neugierig, was da los ist. Ich will demnächst in die FDJ eintreten.“



„Ich habe im Radio vom Pflingstreffen gehört. Ich glaube nicht, daß es viel Zweck hat, in Berlin zu demonstrieren. Aber jeder soll tun, was er will. Ich habe eine Gruppe in der Angestelltengewerkschaft, aber wir haben überhaupt noch nicht über den Pflingstaufmarsch gesprochen“, erzählte uns die 19-jährige *Verkäuferin* Emmi S.



„Ich habe noch nichts vom Deutschlandtreffen gehört. Ich würde auch nicht nach Berlin fahren. Ich bin in der Katholischen Jugend. Ich bin noch nie allein fortgefahren und würde keinesfalls mit der FDJ fahren“, sagte das 15jährige *Lehrmädchen* Maria V.



„Ich habe kein Interesse, nach Berlin zu fahren. Nicht aus Antipathie gegen die FDJ, aber ich halte das für zwecklos, für Frieden und Freiheit einzutreten und zu demonstrieren“, sagte der 17jährige *Telegraphenbote* Jakob A.

Fährst Dü nach Berlin?

„Das Pflingstreffen der Jugend in Berlin wird auch in Westdeutschland immer mehr zu einer Massenbewegung für den Frieden. Alle Hindernisse überwindend, erkennen junge Gewerkschafter, Naturfreunde und Falken, junge Christen, Sportler, Studenten und parteilose Jugendliche in wachsendem Maße die wahre Bedeutung des Deutschlandtreffens und legen mit der Bereitschaft zur Teilnahme ein machtvolles Bekenntnis für den Frieden ab.“

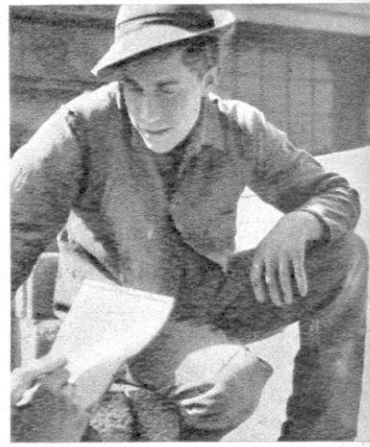
Das war am 19. April 1950 in der kommunistischen „Volksstimme“ zu lesen. Wir wollten uns von der „Massenbewegung“ in Westdeutschland überzeugen und besuchten in Köln einige Jungen und Mädchen an ihren Arbeitsplätzen. Wir fragten sie, ob sie Pflingsten am Deutschlandtreffen der FDJ in Berlin teilnehmen würden. Wenn ja: Warum? Wenn nein: Warum nicht? — Alle zehn Befragten waren uns unbekannt. Wir hatten keine Auslese getroffen. Es konnte nur eine Stichprobe sein. Sie beweist aber, daß das „machtvolle Bekenntnis“ der westdeutschen Jugendlichen nur als Schaumschlägerei eines KP-Redakteurs anzusehen ist.



„Ich glaube schon, daß etwas dabei herauskommen könnte, wenn sich junge Menschen für den Frieden einsetzen. Ich fahre aber nicht nach Berlin, weil ich den Eindruck habe, daß dort Propaganda gemacht wird. Außerdem interessiere ich mich nicht für Politik“, sagte der 17jährige *Botenjunge* Alois B.



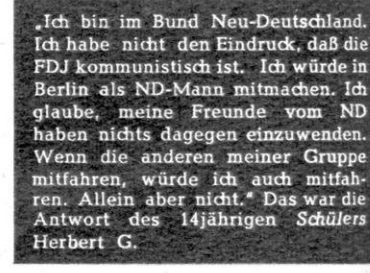
„Ich bin im Bund Neu-Deutschland. Ich habe nicht den Eindruck, daß die FDJ kommunistisch ist. Ich würde in Berlin als ND-Mann mitmachen. Ich glaube, meine Freunde vom ND haben nichts dagegen einzuwenden. Wenn die anderen meiner Gruppe mitfahren, würde ich auch mitfahren. Allein aber nicht.“ Das war die Antwort des 14jährigen *Schülers* Herbert G.



„Kommunistenaufmarsch“, sagte der 19jährige *Maurer* Alois B. „Wenn die auch für den Frieden demonstrieren. Das hat alles keinen Zweck. Das gibt mehr Radau als Frieden.“



„Um Gottes willen nicht“, antwortete der 21jährige *Bauschlosser* Severin O. „Für diese Sache interessiere ich mich nicht, weil mir die Richtung nicht liegt. Die FDJ ist kommunistisch eingestellt. Die meinen es nicht ehrlich mit Frieden und Freiheit.“





Johnny, der Teufelskerl

Auch ich bin für Schiller und Göthe. Aber manchmal muß ich mich entspannen. Besonders wenn ich müde bin, mag ich Schiller nicht lesen. Er ist so kompliziert. Dann lege ich mich auf unser altes Sofa und drehe den Volksempfänger an. Jazzmusik kann ich nicht leiden. Die ist so verrückt, und ich muß immer aufpassen. Aber die Caprifischer sind immer schön. Die machen so ruhig. Und manchmal merkt man gar nicht mehr, daß das Radio spielt. Ich lese dazu nette spannende Sachen. Das Geheimnis der Sphinx von John Kling oder Fred Holms Abenteuer. Am liebsten lese ich aber „Wahre Geschichten“ für 50 Pfennig. „Johnny wird ein großer Mann“ war richtig schön. Johnny war auch ein Schlosserlehrling wie ich. Und wie er zum erstenmal das bezaubernde Lächeln von Gloria Lindström in sich aufnahm, damals, als er allein in der Garage war und in ihrem Achtzylinder-Buick die Zündkerze vom fünften Zylinder einen Wackelkontakt hatte und Johnny das gleich bemerkte, damals ließ er sich auch nicht träumen, daß er sie später aus den Händen des Mädchenhändlers Roderigo y Gorgonzola befreien und an ihrer Seite ein Leben voll Glück und Reichtum verbringen durfte. — Das Gesicht von unserem Alten möchte ich sehen, wenn ich eines Tages in allen Zeitungen stehe und mit einer tollen Frau nach Rio fliege. — Beim Johnny hat es auch lange gedauert, bis die anderen merkten, daß er ein Teufelskerl ist. Aber in dem Tunnel, wo der Roderigo ihn mit der Gloria eingemauert hatte, da hatte er drei Tage hintereinander nichts gegessen und seine Zigaretten Gloria geschenkt, weil sie so Hunger hatte. Der Trick mit dem Entlüftungsrohr war eigentlich gar nicht so

toll. Ich hätte einfach ein paar Schrauben von den Schienen losgemacht und die am Felsen geschliffen und in die Mauer geschlagen. Und dann hätte ich Gloria auf den Arm genommen und wäre mit ihr hinausgestiegen. Mit Erika habe ich Schluß gemacht. Sie sagt immer: Du bist dumm. Sie will immer Geld sparen und gönnt mir keine Zigaretten und kein Kino. Wie ich aus dem Abendkursus ausgetreten bin, weil mir die Geometrie zum Hals raushängt, wurde sie frech und fragte mich, ob ich immer nur die Garage sauber machen wollte. Ich weiß, daß ich andere Chancen habe. Alle Detektive waren nicht im Abendkursus. Und überhaupt, Erika kotzt mich an. Gloria Lindström ist schick, rassig. Und wie die küßt. Die Seite mit ihrem Bild habe ich übers Bett gehängt. Nur so eine Frau heirate ich.

Herbert hat auch die Geschichte von Johnny gelesen. Er sagte, sie sei Quatsch. Und ich soll lieber vernünftige Sachen lesen...

* Natürlich ist sie Quatsch. Nicht nur die Geschichte vom Johnny. Quatsch sind alle die Geschichten, die allabendlich von hunderttausend Jungen und Mädchen aus schmierigen Heften gierig gefressen werden. Aber die Wirkung dieser Lektüre ist bitter ernst zu nehmen. Sie ist Opium für das Volk. Sie verführt den Menschen, sich im Traum aus dem Elend zu flüchten, und hindert ihn, durch seine eigene Kraft und durch die geschlossene Aktion der Arbeiterschaft den Weg zu einem besseren Leben zu finden. „Der Feind, den wir am tiefsten hassen, das ist der Unverstand der Massen!“ heißt es in einem alten Kampflied der deutschen Arbeiterbewegung.

in Hamburg die Freie Deutsche Jugend am 10. März auf Antrag der Gewerkschaftsjugend aus dem „Hamburger Jugendring“ ausgeschlossen wurde? Die Zusammenarbeit mit der FDJ wird sofort abgebrochen.

in Kiel die „Falken“ einen Antrag auf Ausschluß der FDJ aus dem Landesjugendring Schleswig-Holstein stellten? Der Antrag wird damit begründet, daß die FDJ versuche, in anderen Jugendorganisationen Unruhe zu stiften.

in Köln die FDJ von der künftigen Mitarbeit im „Kölner Jugendring“ ausgeschlossen wurde? Der Kölner Jugendring begründet seine Maßnahme mit der parteipolitischen Betätigung der FDJ.

in Hannover die Jungsozialisten einen Aufruf an alle demokratischen und freiheitlichen Jugendorganisationen verkündeten, jede Zusammenarbeit mit der FDJ abzulehnen? Die Jungsozialisten warnen vor der Teilnahme am Pfingsttreffen der FDJ in Berlin.

in Altenberg beschlossen wurde, daß der Bund der Deutschen katholischen Jugend in Zukunft nicht mehr mit den offiziellen Vertretungen der FDJ zusammenarbeiten will?

der Bundesausschuß des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf auf Antrag des DGB-Bundesjugendausschusses seine Beziehungen zur Freien Deutschen Jugend abbrach? Alle Organe des Deutschen Gewerkschaftsbundes wurden aufgefordert, sich nach dem Beschluß des Bundesausschusses zu richten. Als Grund für den Abbruch der Beziehungen führt der DGB u. a. die Wählerarbeit der FDJ innerhalb der Arbeit der Gewerkschaftsjugend an.

das Zentralbüro der Freien Deutschen Jugend in Frankfurt/Main ein Protestschreiben an den Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Düsseldorf richtete? Das Schreiben wendet sich gegen den Beschluß des DGB, die Zusammenarbeit mit der FDJ einzustellen. Im Schreiben betont die FDJ, sie sei immer für eine Gewerkschaftsbewegung eingetreten, die den Werktätigen diene. Die FDJ-Arbeit stehe außerdem unter dem Motto „Jeder FDJler ein guter Gewerkschafter“.

300 Jungsozialisten des Bezirks Südbayern und 43 österreichische Angehörige der Sozialistischen Jugend auf einer Arbeitstagung in Weilheim die Bildung einer einheitlichen Sozialistischen Jugendbewegung forderten? Die Jugendlichen richteten ein entsprechendes Schreiben an den Parteivorstand der SPD.

das Internationale Institut Schloß Mainau von April bis Oktober d. J. 17 Kurse und Konferenzen veranstalten wird? Es sind vorgesehen: Kurse für Jungarbeitervertreter, Pfarrer und Theologiestudenten, CVJM-Schriftleiter und führende Mitarbeiter des CVJM.

das neue Urlaubsgesetz für Jugendliche jetzt vom Bayrischen Landtag angenommen wurde? (Siehe „Aufwärts“ Nr. 3 S. 3.) Danach erhalten Jugendliche bis zu 16 Jahren 24 und Jugendliche zwischen 16 und 18 Jahren 18 Tage Urlaub. Der Sozialpolitische Ausschuß des Landtages hatte vorgeschlagen, der ersten Altersklasse 24 und der zweiten 21 Tage zu gewähren. Wir kommen darauf zurück. (Die Red.)





nach ihrem weiteren geistigen Horizont „Mitglieder des Horizontklubs“ genannt. An die 200 Sommerlager besitzen die „Camp-Fire-Girls“ heute in den Staaten, und sie sorgen selbst dafür, daß diese Zahl ständig zunimmt.

Aber es gibt für die Mitglieder nicht nur Unterhaltung, Spiel und Sport im Freien. Oft, besonders an den Winterabenden, finden sie sich in ihren Klubräumen zusammen, und hier wird dann gelesen, es werden Vorträge angehört, es wird gekocht, genäht und alles das gelernt, was die Mädchen als zukünftige Hausfrauen — denn das wollen die meisten von ihnen einmal werden — brauchen.

Die lustigen Mädchen in blauem Rock und weißer Bluse sind auch gern gesehene Gäste in Kinderhospitälern und Erholungsheimen. Mit ihren fröhlichen Erzählungen und den mitgebrachten Spielsachen und Rätselbüchern verschuchen sie die Langeweile der kleinen Kranken.

Zurzeit gehört es zu ihren wichtigsten Aufgaben, Liebesgabenpakete in 30 verschiedene Länder, zu denen auch Deutschland gehört, zu schicken. Dadurch kommen sie mit den Mädchen im Ausland in ein freundschaftliches Verhältnis, und es werden Briefe und Fotografien ausgetauscht, bei denen die Sprache absolut kein Hindernis bildet.

Durch die gemeinschaftliche Arbeit und das frohe Leben in ihrem Jugendverband wachsen die Mädchen in die Aufgaben, die sie später einmal als Bürgerinnen der Staaten zu leisten haben, hinein. Außerdem aber geben sie den Erwachsenen ein gutes Beispiel, indem sie beweisen, daß es überall dort, wo der Wille zur Freundschaft besteht, auch einen Weg dazu gibt.

WILLE ZUR FREUNDSCHAFT

Amerikas „Camp - Fire - Girls“

Als Eeva Tilus, eine junge Austauschschülerin aus Finnland, in den Vereinigten Staaten eintraf, wurde sie zu ihrer größten Überraschung von einer Gruppe junger Mädchen in marineblauen Röcken und weißen Blusen begrüßt und war bald der Mittelpunkt einer kleinen Feier, die ihr zu Ehren abgehalten wurde. Sie bekam Ehrenzeichen an ihr Kleid geheftet und erhielt eine Mitgliedskarte zu dem Klub, dem die jungen Mädchen angehörten.

Es waren die „Camp-Fire-Girls“, Mitglieder einer der bekanntesten Jungmädchenorganisationen in den USA, die die junge Finnin so festlich empfingen. Sie hatten vor kurzem eine kleinere Schule in Finnland „adoptiert“, sandten seit dieser Zeit Schulmittel, Lebensmittelpakete und selbstangefertigte Kleider an ihre unbekanntenen finnischen Schulfreundinnen und waren nun natürlich begierig, von ihrem Gast mehr über das Land ihrer „Adoptivkinder“ zu erfahren. Es wurde ein vergnügter Tag für alle. Eeva fühlte sich bei ihren neuen amerikanischen Freundinnen bald wie daheim. Es war gar nicht schwer, sich zu verständigen, und nachdem sie ihnen von ihrer Heimat genug erzählt hatte, ließ sie sich auch von ihnen über ihre Tätigkeit berichten.

„Camp-fire“, so erklärten sie ihr, heißt Lagerfeuer, und das Schönste für die jungen Mädchen dieses Jugendverbandes ist es, sich während des Sommers um ein Lagerfeuer zu versammeln und draußen in der freien Natur Sport zu treiben, zu spielen und zu

singen. Vor vierzig Jahren hatte Dr. Luther Halsey Gulick, Direktor einer der führenden Schulen von Neuyork, zum erstenmal junge Mädchen um ein Lagerfeuer versammelt, denn bis dahin war es nur das Vorrecht der Jungen gewesen, solche Gemeinschaftsausflüge zu unternehmen.

Heute hat die Vereinigung etwa 360 000 feste Mitglieder. Die Jüngsten unter ihnen, die Sieben- bis Zehnjährigen, sind die „Blue Birds“ (blaue Vögel), die Zehn- bis Fünfzehnjährigen sind die eigentlichen „Camp-Fire-Girls“, und die Ältesten schließlich werden



*Nicht, damit wir uns hassen, gabst du uns ein Herz,
nicht, damit wir uns morden, gabst du uns Hände.
Wolle, daß wir uns gegenseitig helfen, die Last eines
mühsamen und flüchtigen Lebens zu tragen,
daß die kleinen Unterschiede
zwischen den Kleidern, die unsere armseligen Leiber bedecken,
zwischen unseren unzulänglichen Sprachen all,
zwischen unseren unvollkommenen Gesetzen all,
zwischen unseren unvernünftigen Meinungen all —
wolle, daß all diese kleinen Unterschiede,
die die Atome, die Menschen genannt werden, trennen,
nicht die Signale sind zu Haß und Verfolgung.*

Voltaire

GEGEN DAS GRUNDGESETZ

„Der bezahlte freie Hausarbeitstag verstößt gegen das Grundgesetz“, erklärte kürzlich der Vorsitzende einer Arbeitsgerichtsverhandlung in einer westdeutschen Stadt.

Die Zuhörerschaft war einigermaßen erstaunt, und der Kollegin, die als Klägerin um die ihr zustehende Vergütung für den Hausarbeitstag kämpfen wollte, sank aller Mut. Denn diese Feststellung wurde ganz sachlich mit dem Artikel des Grundgesetzes begründet, daß niemand wegen seines Geschlechts bevorzugt oder benachteiligt werden dürfe. Und der freie Hausarbeitstag sei doch eine offensichtliche Bevorzugung der weiblichen Arbeitnehmer, so meinte der Herr Vorsitzende.

Zu welchen Schlussfolgerungen man doch als geübter Kenner des Rechts kommen kann! Den Sinn und Zweck des freien Hausarbeitstages konnte jedoch der Gewerkschaftsvertreter, der der Kollegin in ihrer Sache beistand, schnell klarlegen:

Der freie Hausarbeitstag stellt keinerlei Bevorzugung dar, sondern ist ein Ausgleich (und nur ein kleiner) für die vielen arbeitenden Frauen und Mädchen, die außer ihrer Berufsarbeit noch Hausfrauenpflichten zu erfüllen haben, die zu Hause unmündige Kinder, arbeitsunfähige kranke Männer oder alte pflegebedürftige Eltern versorgen müssen. Mit diesem einen Tag im Monat soll ihnen eine kleine Hilfe zuteil und ihnen ermöglicht werden, größere häusliche Arbeiten wie Wäsche usw. zu erledigen.

Zu Ehren des Herrn Arbeitsgerichtsvorsitzenden sei gesagt, daß er sich von dieser Klarstellung belehren ließ und unserer Kollegin die Vergütung für den nicht erhaltenen Arbeitstag zugesprochen wurde.

Wie glücklich wären wir Frauen doch, wenn man immer und überall so peinlich darauf bedacht wäre, alle noch bestehenden „Bevorzugungen“ der männlichen Arbeitnehmer auszumerzen.

Aber wie war das doch zuletzt im Bundesgesetz bei dem verabschiedeten Beamtengesetz?

B—en

FRAUEN IM ÖFFENTLICHEN LEBEN

Aus einer amtlichen Lohnerhebung des Statistischen Amtes für das Bundesgebiet geht hervor, daß die Löhne der Arbeiterinnen mit einem Monatsdurchschnitt von 162,80 DM immer noch um 34 v. H. unter dem Gesamtdurchschnitt bleiben. Die Einkommenspitze für Männer liegt in der Lohnklasse von 250 bis 275 DM, die der Frauen dagegen in der Lohnklasse von 150 bis 175 DM.

Das Duisburger Arbeitsamt hat in Zusammenarbeit mit den karitativen Verbänden Nähstuben eingerichtet, um schulentlassenen jungen Mädchen, die keine Lehrstelle erhalten können, die Erlernung des Schneiderhandwerks zu ermöglichen.

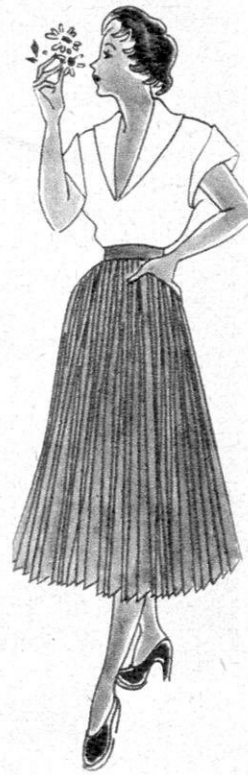
Eine kürzlich in Kalifornien gemachte statistische Aufstellung über die Verteilung der wichtigsten Ämter der Regierungs- und Verwaltungsstellen beweist deutlich einen dauernd zunehmenden weiblichen Einfluß in dem bisher nur von Männern regierten Staat. Seit 1943 wurden vom Gouverneur Earl Warren 101 Frauen auf wichtige Positionen der Staats-, Stadt- und Landesverwaltungen berufen. Allein in Los Angeles sind 13 Verwaltungsstellen von weiblichen Beamten besetzt.

In Schweden ist die Zahl der gewerkschaftlich organisierten Frauen und Mädchen im letzten Jahr um etwa 4000 gestiegen und beträgt jetzt 231 866 von 1 225 907 Mitgliedern, das sind rund 18 v. H.



Der Sonnenplisseerock

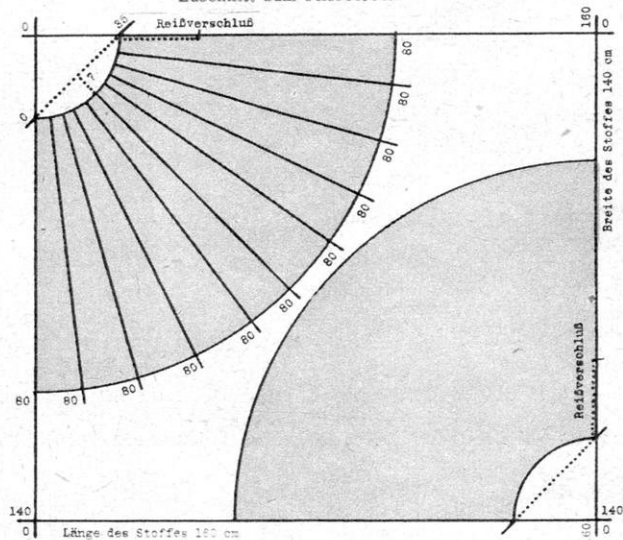
Marlene hatte am Sonntag den Vogel abgeschossen. Ganz reizend sah sie in dem neuen pastellfarbenen Sonnenplisseerock aus. Alle Freundinnen bewunderten das gute Stück, und alle dachten das gleiche: Marlene hat sich aber sehr in Unkosten gestürzt, denn solche Röcke sind doch recht teuer. Margaret aber fragte einfach nach dem Preis. Marlene lächelte, als sie die Höhe des Preises angab. Natürlich müßtet ihr ihn selber arbeiten, sagte sie in das allgemeine Erstaunen über den wirklich nicht zu hohen Preis des Rockes. Das ist gar nicht so schwierig, wie es scheint. Die Plisseebrennerei nimmt uns ja die Hauptarbeit, nämlich das Faltenbrennen, ab. Der Preis dafür liegt um 10 DM. Falls der Rock nicht länger als 80 cm wird, brauchen wir 160 cm Stoff, 140 cm breit. Der Stoff darf nicht steif oder sehr dick sein, aber auch nicht zu weich. Man läßt sich am besten im Geschäft beraten und fragt, ob der Stoff sich zum Plissieren eignet.



Bevor der Stoff in die Plisseebrennerei gebracht wird, muß er zugeschnitten werden. Man legt ihn so ein, wie auf der Zeichnung zu sehen ist. Die Hälfte der Taillenweite (bei 70 cm also 35 cm) wird über Eck, von der geraden Kante zur anderen geraden Kante gemessen. Unter diese markierte Linie schlägt man einen Bogen, der in der Mitte 7 cm tief geht. Von diesem Bogen aus messen wir nun mit dem Zentimetermaß strahlenförmig (wie auf dem Muster zu sehen) 80 cm Länge ab. Falls wir kleiner sind und mit 70 cm Länge auskommen, brauchen wir 10 cm weniger Stoff. Ist aber unser Taillenumfang weiter als 70 cm, so müssen wir diese Zentimeter in der Stofflänge hinzurechnen. Also z. B. so: Umfang 76 cm, Hälfte des Umfanges 38 cm. Wir müssen 3 cm weiter nach unten mit der Taillenlinie auf dem Stoff. Also auch unten an der Länge 3 cm zugeben. Wir markieren nun die gemessene Länge auf dem Stoff und schneiden danach aus. Nun legt man, rechts auf rechts, die zugeschnittene Hälfte des Rockes in die gegenüberliegende Ecke des Stoffes und schneidet die zweite Hälfte des Rockes zu. Danach markiert man die Mitte auf den beiden Rockhälften und bezeichnet durch ein Fadenkreuz die rechte Seite. So nimmt ihn die Plisseebrennerei entgegen.

Nach dem Plissieren nähen wir die beiden Rockhälften bis auf den Schlitz für den Reißverschluß zusammen. Aber bitte darauf achten, daß die Falten auf beiden Seiten hübsch gleich zusammentreffen. Auf den unteren Rand des fertig gerichteten Miederbandes nähen wir nun den Rock. Falls der Rock etwas weiter ist als das Taillenbünd, schieben wir die Fältchen oben etwas enger

Zuschnitt zum Plisseerock



Berechnet für 70 cm Taillenweite, 80 cm Länge

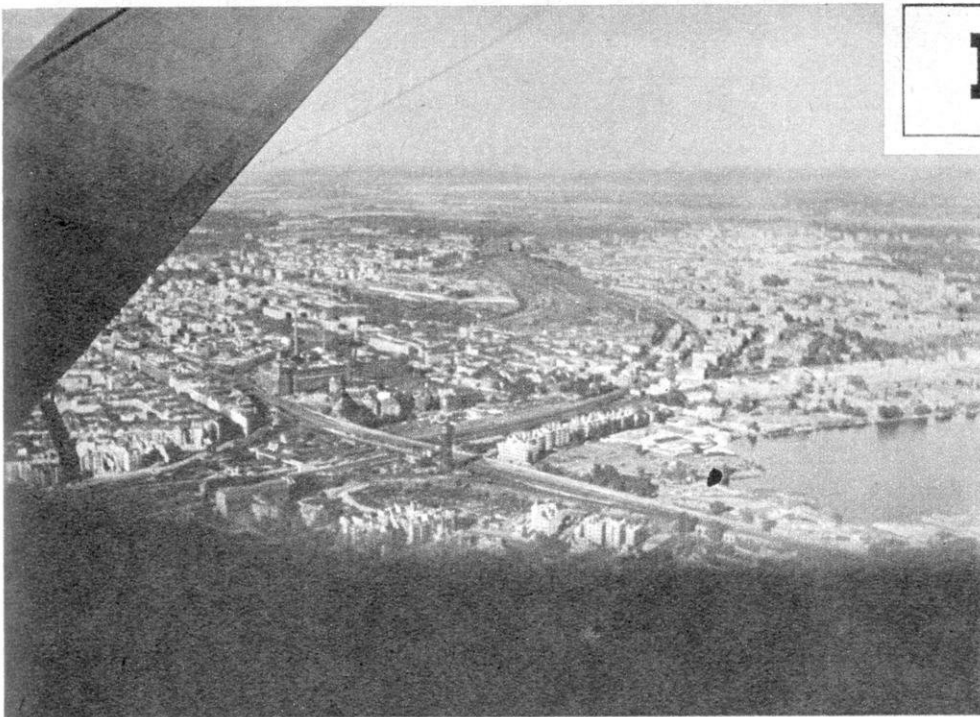
Andere Weiten und Längen müssen entsprechend geändert werden

zusammen. Sitzt der Rock auf dem Taillenbünd, so schneiden wir (bei 4 cm breitem Miederband) einen Stoffstreifen von 70 cm Länge und 7—8 cm Breite. Diesen nähen wir von innen am oberen Rand des Miederbandes fest, verstützen ihn nach außen und nähen ihn außen auf den unteren Rand des Miederbandes fest, wobei wir gleichzeitig den auf das Miederband genähten Rock zwischenfassen. Nun nähen wir den Reißverschluß ein. Den Saum richtet uns die Mutter oder die Freundin mit einem hölzernen Zentimetermaß vom Boden 35-40 cm hoch ab. Er wird offenkantig umgeschlagen und mit Hexenstich versäumt. Hinterher werden die Fältchen an der Saumkante noch einmal nachgebügelt, damit der Saum schön flach fällt. Vorsicht, dabei keinen Glanz bügeln.

Alle hatten sie Marlene interessiert zugehört. Ob sie es wohl auch einmal versuchen sollten mit so einem Sonnenplisseerock? Marlene sagte darauf aufmunternd, ich würde es tun! Text und Zeichnung: Anny Ruffing

BERLIN

BERLIN



ZWEI WELTEN

Besuch in Berlin, der großen deutschen Stadt, durch die meist unsichtbar eine Grenze verläuft, die zwei ganz gegensätzliche Welten trennt. Wir beginnen unseren Streifzug in den Westsektoren. Das Leben, das an uns vorüberrollt, gleicht dem Leben in Hamburg, Düsseldorf oder München. Wohl hat es örtliche Eigenarten, aber sonst — die gleiche Fülle in den Schaufenstern an Lebensmitteln, Textil- und Lederwaren. Über Straßen und Plätze rollt ein lebhafter Verkehr an Menschen, Autos und Straßenbahnen. Die Menschen schreiten frei und ungezwungen. Kommt man mit ihnen ins Gespräch, so findet man, daß sie von dem Gefühl der Zusammengehörigkeit erfüllt sind. In den vergangenen

Jahren haben diese Menschen viel an Leid und Böswilligkeit erdulden müssen. Trotz Hunger und Kälte, trotz Drohungen und Druck haben sie ihre Gesinnung nicht preisgegeben. Und diese Jugend, diese Mädels und Burschen der Gewerkschaftsjugend, der katholischen und evangelischen Jugend, die Falken und der anderen Jugendverbände, wie aufrichtig und mutig tun sie ihre Arbeit. Wieviel Gefahren nehmen sie täglich auf sich. Die Berliner Jugend kämpft mit den Alten den Kampf für Freiheit und Menschenwürde. Das drückt sich nicht in Worten aus, sondern durch Haltung und Tat. Daß er diese hat, beweist der Westberliner täglich, waren doch 600 000 freie Berliner zur Maifeier beisammen. Das freie Berlin verdient unsere Sympathie und unsere Hilfe.

Dann rüber zum Ostsektor. In die andere Welt. Beim erstenmal geht man mit Hemmungen hinüber. Man möchte nicht in eine Kontrolle hineinlaufen. Man hat gewarnt: „Führe keine Zeitungen bei dir, auch den »Aufwärts« nicht. Was man sieht? Die Menschen sind schlechter gekleidet. Die Läden sind leer, sie sehen aus wie die unseren vor der Währungsreform. Lebensmittel gibt es nur auf Marken und oftmals nicht einmal darauf, weil es eben an allem fehlt. Fleisch und Kartoffeln sind seltene Artikel, sie werden im Westsektor gekauft. Doch da muß in Westmark gezahlt werden, und für eine Westmark muß man 7 Ostmark geben. Oder man kann alle fehlenden Waren im staatlichen



HO-Laden frei kaufen. Aber zu welchen Preisen? Ein Pfund Butter kostet 24 Mark, ein Pfund Schweinefleisch 19 Mark, ein Ei 1,20, ein Pfund Weizenmehl 2,40, ein Paar Damenschuhe zwischen 120 und 180 Mark. Über allem aber leuchtet die Propaganda von Transparenten, Plakaten und besonderen Tafeln. Inschriften und Mahnungen und die Bilder der großen „Führer“ verfolgen die Menschen des Ostsektors auf allen Wegen. Besetzt euch oben die zweierlei Polizeitypen. Die schwarzen, zackigen sind die Volkspolizisten. Sie sind viel zackiger und militaristischer, als die Bilder erkennen lassen. Es sind schon zwei Welten in Berlin. Eine, wo man frei und offen reden und Kritik üben kann, und eine, wo man schweigen muß und es nur einen Willen gibt.

Handels-Organisation



GRIESMANN LERNT UM

Der alte Tischler Griesmann war ein Sonderling, der sich wenig um seine Mitmenschen kümmerte. Schweigsam und mürrisch machte er in einer Möbelfabrik seine Arbeit, die Hemdärmel aufgekrempt und den Blick stur auf das Werkstück gerichtet, welches er gerade zur Hand hatte. Hin und wieder ein Zuruf an den nächsten Kollegen, das war die ganze Schichtunterhaltung in der Halle, wo Sägen kreischten und Hobel- und Poliermaschinen surrten.

Griesmann, dessen Augen von buschigen Brauen beschattet waren, verstand viel von seinem Handwerk. Doch alle Kenntnisse behielt er verschlossen für sich. Sollte jeder seinen Schatz an Erfahrung selbst sammeln! Oft lächelte er im Hintergrund spöttisch und überlegen, wenn er sah, wie unbeholfen sich jüngere Gesellen manchmal noch anstellten, ganz zu schweigen vom Kropfzeug der Lehrlinge. Griesmann hatte vergessen, daß auch er nicht als Meister vom Himmel gefallen, sondern selbst einmal als schüchterner, linkischer Lehrling in der Werkstatt gestanden hatte. Er bedachte zu wenig, daß seine traumwandlerische Sicherheit in der Arbeit, die genauen Augen und das Fingerspitzengefühl, das ihm manchen Griff zum Winkelmaß oder Zollstock ersparte, das Ergebnis jahrelanger Berufstätigkeit waren.

Eines Tages bekam auch Griesmann wieder einen Lehrling zugewiesen. Der hieß Heinz, war ein schmächziger, hochaufgeschossener

„Junge, wie kannst du dich bloß so dumm anstellen!“ Diesen Vorwurf hörte Heinz darauf den ganzen lieben Tag.

In dieser Tonart ging es weiter. Kein Wunder, wenn Heinz immer kopfloser wurde. Zuletzt graute ihm förmlich vor dem Weg zur Fabrik, weil er ja doch alles verkehrt zu machen schien. Seine Zuversicht, ein tüchtiger Tischler zu werden, schwand dahin.

Bis etwas geschah, was Griesmann aus seiner selbstgefälligen Brummelei aufschreckte. Er hatte aus Gedankenlosigkeit und Vergeßlichkeit mehrfach die Maschinen, an denen er arbeitete, nicht vorschriftsmäßig geschmiert. Die Folge davon war, ein Lager lief sich so heiß, daß die Hobelspäne in der Nähe zu glimmen begannen. Kurz darauf kündigte die Sirene Mittag an. Griesmann ging mit seinen Kollegen in die Kantine, ohne die glimmenden Späne zu bemerken.



Zeichnungen: A Faust

Der Brand schwelte weiter bis an einen Ölfleck. Schon züngelten Flämmchen. Da schrie plötzlich eine Stimme nach Hilfe. Es war Heinz, der verstohlen in der Halle geblieben war, um noch eine Leiste glatt zu hobeln, an der er nach Griesmanns Meinung zu lange herumgemurkst hatte.

Die Leute in der Kantine schreckten auf, rannten hinaus und rückten dem Brandherd mit Löschapparaten, Wasser und nassen Lumpen zu Leibe. Es gelang, das Feuer zu ersticken, ehe es größeren Schaden anrichtete. Griesmann, dessen Schuld bei der Untersuchung des Brandes festgestellt wurde, mußte sich beim Chef melden. Der erklärte ihm zunächst: „Freuen Sie sich, daß Ihnen so ein prächtiger Lehrling beigegeben wurde. Nicht häufig, daß ein Lehrling seine kurze Mittagspause opfert, um den Lehrgesellen auf jeden Fall zufriedenzustellen. Ein Glück für Sie, Griesmann! Denn wäre der Brand nicht frühzeitig entdeckt worden, hätte er die ganze Halle in Schutt und Asche legen können. Sie wären dann am Gefängnis nicht vorbeigekommen, mein Lieber.“

Griesmann vermochte vor Schreck nichts zu sagen. Er war bis ins Innerste beschämt, nicht zuletzt, weil der Junge, den er schon sooft verwünscht hatte, sein Retter in der Not war.

„Ich würde Ihnen empfehlen, Griesmann“, sagte der Chef zum Schluß, „sich des Lehrlings Wallraff in Zukunft besonders anzunehmen. Das ist der mindeste Dank, den Sie ihm schulden, nachdem durch ihn die Sache so glimpflich abgelaufen ist.“

Gesenkten Kopfes ging Griesmann wieder an die Arbeit, unablässig mit den Zähnen mahlend. Das bewies, wie sehr er sich die letzten Worte des Chefs zu Herzen genommen hatte.

Rudolf Colneric.

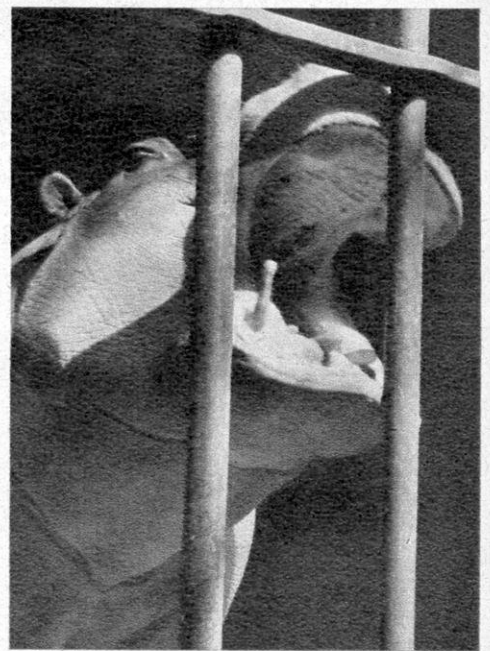


Foto: Udo Hoffmann

Laura

die gekränkte Nilferddame

Als Laura, die Nilferddame, ihrem Morgenbad entstieg, fiel der Wasserspiegel ihres Bassins um ein halbes Meter — so gewaltig war Laura. Sie stand auf ihren massigen Beinen wie auf kurzen Säulen, riß das Maul auf und ließ das Wasser eimerweise aus den Backentaschen rauschen. Das war ein imposanter Anblick! Laura wußte, daß sie in dieser Pose einem antiken Standbild gleich und genoß allmorgendlich das Gefühl einsamer Größe dabei.

So auch heute. Sie stand eine Weile, ohne sich um die vielen neugierigen Menschen gesichter hinter den Gitterstäben zu kümmern, zuckte hier und da mit ihrer faltigen Lederhaut, ließ ihre kleinen Spitzohren spielen und lugte aus verträumten Auglein in den Himmel. Dann machte sie ein paar Schritte, nur ein paar, aber in diese wenigen Schritte legte sie alle Grazie ihrer Rasse — eine gigantische Grazie, eine mollige, weiche, zwanzig Zentner schwere Grazie, deren Wirkung sie sich voll bewußt war und die auch niemals ihren Zweck verfehlte. Als sie auch jetzt wieder das bewundernde Raunen der Masse Mensch hinter den Gittern hörte, lächelte sie geschmeichelt. Ja sie war eine Attraktion, ägyptisches Vollblut, orientalische Kolossalauslese; sie konnte sich schon sehen lassen.

Eben, als sie im schönsten Lächeln war, erblickte sie eine Maus, die dicht vor ihrem rechten Vorderfuß saß und sie frech anstierte, ohne eine Spur von Bewunderung, Angst oder Ehrfurcht, einfach nur frech, mausefroh!

Das verklärte Lächeln erfor in Lauras Gesicht und machte einem verärgerten Ausdruck Platz, der um so ausgeprägter wurde, als die Maus auch jetzt noch keine Miene machte, ihrer Wege zu gehen, sondern nach Spitzmausart zu pfeifen begann, als gäbe es überhaupt keine ägyptischen Nilferddamen auf der Welt.

„Hau ab!“ sagte Laura, sichtlich schockiert. „Warum?“ fragte die Maus höflich.

„Das ist mein Territorium!“
„Wenn schon“, machte die Maus geringschätzig, „wer sind Sie denn?“

Laura war paff! Da saß also wirklich jemand, der sie noch nicht kannte. Das war ja allerhand.

„Ich bin Laura, die Nilferddame“, sagte sie pikiert, „aus Ägypten!“



Junge, blond und stupsnasig. Er blickte vertausendvoll drein, und an gutem Willen schien es nicht zu mangeln.

Griesmann brummelte sich etwas in den Bart, als der Meister ihm Heinz zugeführt hatte. Das hatte gerade noch gefehlt! Sollten sich andere mit diesen milchnasigen Lehrlingen herumschlagen, er wollte seine Ruhe haben. Ihn ärgerte schon, daß er in seinen Gedanken gestört war, welche Art von Nutzholz auf dem Mars wachsen mochte.

Heinz, der Lehrling, der vor einigen Wochen noch die Schulbank gedrückt hatte, wollte nach einer Weile etwas sagen, etwas über seinen älteren Bruder, der Zimmermann geworden war.

Aber da kam er bei Griesmann schlecht an. „Nicht so viel schnabulieren!“ raunte der.

„Nur aufpassen, aufpassen, damit man dir nicht alles dreimal erklären muß.“

Heinz wich zurück, unsicher und eingeschüchtert. Er hatte ja bis jetzt noch kein überflüssiges Wort gesagt! Nun traute er sich kaum noch, etwas zu fragen. Keine Handreichung mehr, die er noch ordentlich machte.

Witze über die man nicht lachen kann

gesammelt von Heinrich Zille

Im stillen Gäßchen, in dem kein Halm blüht, sitzt das lahme kranke Kind. Der Bruder sagt:
„Mutta, jieb doch die zwee Blumentöpfe raus, Lieschen sitzt so jerne ins Jrüne!“

★

Auf dem Hof schreit die Mutter zum Fenster heraus, als die Kleinen in der Nähe ihres zum Abregnen hinausgestellten Blumentopfes spielen:
„Wollt ihr von die Blumen weg, spielt mit'n Müllkasten!“

★

Das sind dieselben Mütter, die einander erzählen:

„Ick habe sechs Kinder uff'n Kirchoff, is det noch keene Bemühung fürs Vaterland?“

★

„Ick kann Blut spucken, wenn ick will!“ sagt das kranke Schulmädchen voll Stolz zu seiner Mutter.

„Das imponiert mir nicht!“ piepste die Maus, indem sie sich das Bärtchen strich. Frech, wirklich mausefrech!

„Ich habe die Sphynx gesehen“, trumpfte Laura auf.

Die Maus zuckte die Schultern: „Na, und?“ Laura fühlte, wie ihre Haut vor Entrüstung zu zittern begann: „Ich wiege zwanzig Zentner und kann ein Kommißbrot auf einmal fressen — ich kann zehn Minuten tauchen — aus meiner Haut werden die besten Nilferdpeitschen gemacht — ich habe eine dickere Haut als der Elefant . . .“

„Ist das alles?“ forschte die Maus und gähnte. Laura verschlug soviel Schnoddrigkeit fast die Rede, aber sie zwang sich noch einmal zur Ruhe, dehnte den Brustkorb, ließ die kleinen Ohren spielen und trompetete: „Und außerdem bin ich preisgekrönt! So, das dürfte ja wohl genügen.“

„Püh“, machte die Maus, „das kann mir gar nicht imponieren! Sie dicke Mamsell! Sie aufgeblasene Straßenwalze! Haha! Hihi! Gott, was sind Sie komisch!“

„Komisch?“ schrie Laura außer sich, denn nun war sie aufs empfindlichste in ihrer Nilferddamenehre getroffen, „komisch? Weißt du windige Spitzmaus überhaupt, was ich mit dir tun kann?“

„Was denn?“ fragte die Maus voller Interesse.

„Ich kann dich tottreten!“ triumphtierte Laura, „ehe du noch einmal Piep sagen kannst, du Großschnauze in der Westentasche.“

„Tritt doch“, piepste die Maus höhnisch, „zeig, was du kannst!“

Da trat Laura, die Nilferddame, kräftig zu, um die Maus unter ihrem rechten Vorderfuß zu zermalmen, aber das Mäuschen machte nur Husch! Und weg war es.

Laura stand starr. War denn das die Möglichkeit? Sie wog doch zwanzig Zentner und war aus Ägypten und hatte die dickste Haut und ein goldenes Diplom — und so ein mausfreches Leichtgewicht tanzte ihr quasi auf der Nase herum! Leise begann ihr etwas zu dämmern, etwas, was ihrer Eitelkeit einen ganz gewaltigen Stoß versetzte. In tiefen Gedanken über die Unzulänglichkeit des größeren Gewichts, schwankte sie auf ihren kurzen Beinsäulen zum Bassin.

„Hihi, haha, hihi!“ piepste es höhnisch aus der Ferne.

Laura schloß schmerzlich berührt die Augen und ließ sich schwer ins Wasser fallen, das wellenschlagend über ihrem exotischen Körper zusammenschlug.

Hans Jürgens

H. Zille



der große Schilderer des Berliner Proletariats, wurde 1858 als Sohn eines armen Handwerkers in Sachsen geboren. Als er 9 Jahre alt war, siedelte seine Familie nach Berlin über. Er wurde Lithograph, und erst mit 50 Jahren, nachdem er arbeitslos geworden war, widmete er sich ganz seiner eigentlichen Arbeit. Heinrich Zille war nicht nur mit seinem Leben und seiner Kunst mit der Arbeiterschaft verbunden; schon mit 17 Jahren hatte er sich der Sozialdemokratie angeschlossen. Auch in den Zeiten seines Ruhmes bis zu seinem Tode, 1929, blieb er einfach und arm, wie die Menschen, die er zeichnete.



„Ja, mein Kind! So ist unser ganzes Leben!“

Zweiter Uffgang, vierta Hof
wohnen deine Leute;
Kinder quieken: „Na, so doll!“
jestern, morjn, heute.

Liebe, Krach, Jeburt und Schiß . .
Du hast jesacht, wies is.



„Wenn dir's zu schwer ist, Mieke, ick kann dir ja wat abtrinken.“

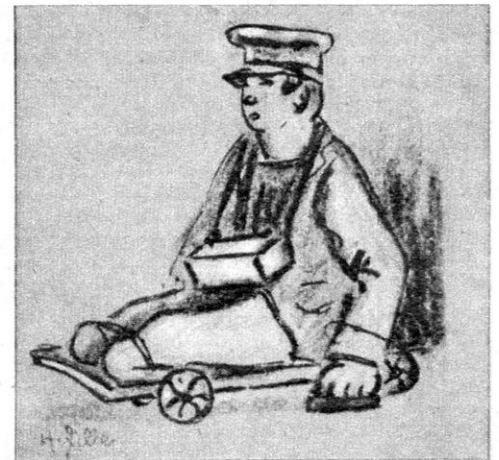
Kleene Jören mit Pipi
un vabogne Fieße;
Tanz mit durchjedrickte Knie,
er sacht: „Meine Sieße!“
Stank und Stunk, Berliner Schmiß . .
Du hast jesacht, wies is.

Jrimnich wahste eijntlich nich —
mal traurich un mal munta.
Dir war det jahnich lächlich:
„Mutta, schmeiß Stulle runta —!“
Leierkastenmelodien . . .
Menschen in Berlin.



Patzkopps Mariechen: „Jott nee — wat der Maxe schon für ne kesse Sohle tanzt!“

Int Alter beinah ein Schenie —
Dein Bleistift! Na, von wejn . . .!
Janz richtig vastandn ham se dir nie —
die lachn so übalejn.
Die fanden dir riehrefend un komisch zujleich.
Im übrigen: Hoch det Deutsche Reich!



„Herrlichen Zeiten führe ich euch entgegen! . . .“

Malen kannste,
Zeichnen kannste;
Witze machen sollste.
Aba Ernst machen düriste nich.
Du kennst den janzen Kleista —
den ihr Schicksal: Stirb oda triß!
Du wahst ein jroßa Meista.
Du hast jesacht, wies is.

Kurt Tucholsky

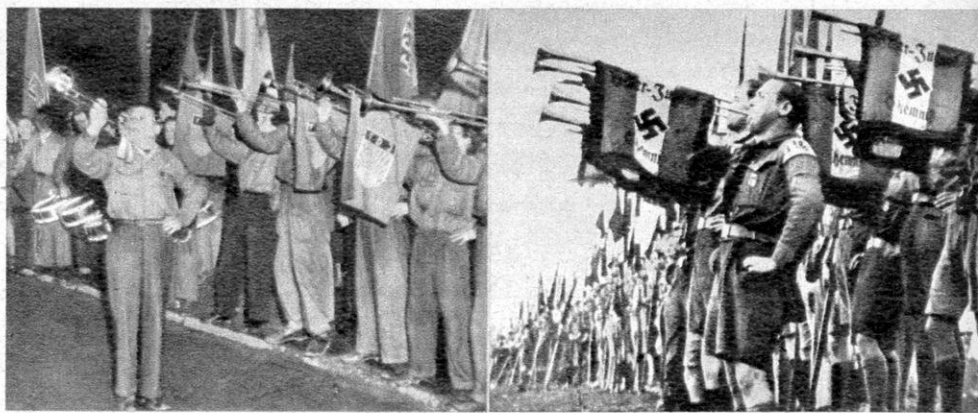
DER JUNGAKTIVIST HEINZ KRAMER

Heinz Kramer erhielt gestern das sauer verdiente „Abzeichen für gutes Wissen“. Zunächst nur in Bronze — Silber oder Gold werden später folgen. Dem 17jährigen Jungen steht jetzt schon der Schweiß auf der Stirn, wenn er daran denkt, daß die Tortur gleich nach Pfingsten wieder losgehen wird. Doch gut — so sagt er sich nun —, daß er es zum Treffen der 500 000 noch rechtzeitig an sein blaues Uniformhemd heften kann. Die Kollegen seiner Jungaktivistenbrigade hatten es schon seit einiger Zeit, und es verging kein Tag, an dem nicht der Brigadeleiter hänselte: „— na, Mensch, hast du denn keinen Mumm in den Knochen und keine Grüte im Kopf, oder gehörs du etwa auch zu den Saboteuren...?“ So hatte er zu den übrigen Kollegen gesprochen und sein Ziel erreicht. Das Jugendaktiv „Georgi Dimitroff“ konnte zum erstenmal melden: Wir haben alle unsere schriftlichen und mündlichen Prüfungen bestanden, wir tragen das „Abzeichen für gutes Wissen“ und gehören damit zur vordersten Front der aktivsten Aktivisten...

Wie sagte doch Erich Honecker nach dem Beschluß des FDJ-Zentralrates zur Stiftung des Abzeichens? Ja, richtig — dieses Wissen, das sich viele hundertausende Jugendliche in unermüdlicher geistiger Anstrengung aneignen, wird im erheblichen Maße mit dazu beitragen, die Reihen der für den Frieden kämpfenden Menschen zu stärken und die Liebe zu den Errungenschaften der Deutschen Demokratischen Republik und allen fortschrittlichen Ländern noch mehr zu vertiefen! Und dann setzten Fanfaren ein, wirbelten die Landsknechtsttrommeln, und man ließ den „einzigsten Freund des deutschen Volkes, Jossif Wissarinowitsch Stalin“, im Treueschwur hochleben.

Heinz Kramer weiß sich noch genau zu erinnern. Auch an die immer wieder gepriesenen neuen Errungenschaften der Karlshorster Ostrepublik. Als Heinz vor drei Jahren seine Lehrzeit in der Ernst-Thälmann-Werft in Brandenburg an der Havel begann und schon nach kurzer Unterweisung den schwer arbeitenden Aktivist, die im Übersoll rastlos an der vorzeitigen Verwirklichung des Zweijahresplanes schafften, zugewiesen wurde, begann sein Herz sich zum erstenmal aufzubauen. Der Moloch Maschine, Soll, Übersoll, Henneke, Norm, Aktiv, Abzeichen, Uniformen, Marschieren, Demonstrieren und nochmals Übersoll begann ihn zu erdrücken. Seitdem blieb der Alptraum bestehen.

Als damals der Betriebsrat der Werft den Jungen der erfolgreichen „Georgi-Dimitroff“-Brigade eine Anerkennung für die geleistete Arbeit aussprach, da wurde ihm und den Kollegen speiübel. Sie wußten, was nach dieser Anerkennung für die erschwitzten 165,6 v. H. der Facharbeiternorm folgen würde. Sie hatten den Beweis erbracht, was sie leisten konnten — mochten sie auch vor die Hunde gehen —, jetzt würde man ihnen zeigen, was sie weiter leisten müssen. Und mechanisch gingen sie wieder an die Arbeit — ohne Freude, nur mit dem Gedanken an das neue Übersoll. An die Front der Aktivisten! Jeder treibt jeden, keiner traut keinem. Und wer die Klamotten hinschmeißt, rollt 24 Stunden später im Einsatzwagen bis vor die Einfahrt der Schächte des Uranbergbaues. Die Maisonette hat Heinz Kramer noch nachdenklicher gestimmt. Er erinnert sich noch gut daran, daß er früher, wenn Pfingsten nahte, zu den Großeltern aufs Land durfte. Für ein paar kurze Tage nur, aber sie dünken



„So ist es“ Nach dem „SOLL“ der Arbeit, das „SOLL“ des Feierabends. „So war es“

ihm heute wie viele Wochen und Monate glückseligen Traums. Aus ist das alles. Wie weggewischt. Nichts. Diesmal wird marschiert. Die Befehle sind schon bekannt. Man kennt die Marschsäulen, die Kundgebungsplätze, die „Demonstrationsecken“. Die Genossen von der Volkspolizei, die etwas ulkig in den FDJ-Uniformen aussehen, werden sie begleiten. Man hat schon geübt und ist für den Ernstfall gewappnet.

Wenn Heinz Kramer des Abends zum Umfallen müde von der Bude kommt, hat er kaum Zeit, einen Bissen zu Hause zu verschlingen. Die Kollegen warten schon, um ihn abzuholen. Nach dem Soll der Arbeit kommt das Soll des Feierabends. Man paukt

auf den Lehrgängen, um politisch linienfest zu werden. Man diskutiert. Man marschiert. Man bleibt aktiv! — Verdammt nochmal, wenn man doch endlich tun und lassen könnte, was man will. Nur einmal ein richtiger junger Mensch sein. Frei sein.

Doch halt, Heinz Kramer, du bist ja frei. Du gehörst zu den vielen anderen Kollegen, die — wie du — in Reih und Glied, im Gleichschritt marschieren. Zur „Freien Deutschen Jugend“. Und Pfingsten bist du dabei. Durchs Brandenburger Tor zum Westen! Im Kampf gegen die, die unterdrücken und knechten. Tritt gefaßt! Nicht ausbrechen, der Genosse Volkspolizist beobachtet dich! Du weißt ja, wer die Klamotten hinschmeißt...

Das „Kriegserlebnis“

Er war eigentlich schon immer bei uns. Jeden Abend kam er mit dem gleichen ernsten, verschlossenen Gesicht; selten nur beteiligte er sich an lustigen Spielen unserer Gruppe. Aber keine Arbeit war ihm zuviel, mit unendlicher Geduld ging er an die Aufgaben, die sich aus unserem Gruppenleben ergaben. Er wußte sehr viel, gab manchen guten Rat und war bald einer von jenen Menschen, die man bei allen Gelegenheiten fragen kann und die in ihrer ruhigen, sicheren Art Vertrauen einflößen.

Ich konnte öfter beobachten, daß sich ein harter, bitterer Zug um seinen Mund legte, wenn die Jungen von Kriegsabenteuern und Erlebnissen aus der Soldatenzeit sprachen. Er wandte sich dann immer anderen Dingen zu.

Wenn wir diskutierten und die Frage Krieg und Frieden berührten, wurde er heftig, ja fanatisch. Seine Augen blitzten, und erstaunt folgten die anderen seinen Ausführungen. An einem Abend begann er zu sprechen, ganz unvermittelt kam seine Erzählung, und sie traf uns mit ungeheurer Wucht:

„Das war auch an einem Maitag; 1945, in diesen grauenvollen Tagen vor dem endgültigen Zusammenbruch. Wir waren vom Arbeitsdienst zur Wehrmacht »übergeführt« und in acht Tagen zu Soldaten ausgebildet worden. Der Gegner war aber schon so weit durchgebrochen, daß wir noch in der Kaserne überrascht wurden. In heilloser Flucht rannte alles davon. Einige eifrige Offiziere sammelten die versprengten Haufen und formierten sogenannte „Einsatzgruppen“. Zusammen mit SS-Einheiten sollten wir die Russen aufhalten und „zurückschlagen“. Beim ersten Zusammentreffen ergriffen wir wieder die Flucht und liefen um unser Leben. Die meisten hatten nicht einmal Handwaffen und sollten gegen Panzer angehen. SS-Verbände

gingen uns ein und wollten uns wieder zum »Einsatz« bringen. Aber noch während eingeteilt wurde, rissen wir mit einer Gruppe von etwa zwölf Jungen aus, um uns nach Hause durchzuschlagen. Als die Flucht bemerkt war, setzte eine Treibjagd gegen die Ausreißer ein. Dabei wurden vier Kameraden erschossen; keiner von ihnen war achtzehn Jahre alt.

Die anderen, darunter auch ich, wurden gefangen und zur Abteilung zurückgebracht. Schnell trat ein Kriegsgericht zusammen. Zum »Abschrecken« wurde Walter S., mein bester Freund, zum Tode durch Erhängen verurteilt, wir anderen zu Frontbewährung. Die Abteilung hatte sofort im Karree um eine Buche anzutreten, um der Exekution beizuwohnen. Erschreckt standen wir vor soviel Grausamkeit.

Als man Walter gefesselt herbeiführte, auf der Brust einen Zettel, worauf er als »Verräter« bezeichnet war, glaubte ich noch nicht, daß man wirklich meinen einzigen Freund ermorden würde. Ich wollte und konnte es auch nicht glauben. Die SS-Schergen hoben ihn auf einen Stuhl, legten ihm die Schlinge um den Hals und warteten.

Ich mußte mich an meinem Nebenmann festhalten, mir wurde schlecht; ich sah weg. Irgend jemand gab ein Kommando. Plötzlich erfaßte mich ein eisiger Schrecken.

»Nein! Halt! Loslassen!« schrie ich und stürzte vor. Walter S. sah mich, rief mir zu und wollte vom Stuhl springen. Sie hielten ihn fest; ich hörte noch ein Kommando, dann brach ich bewußtlos zusammen.

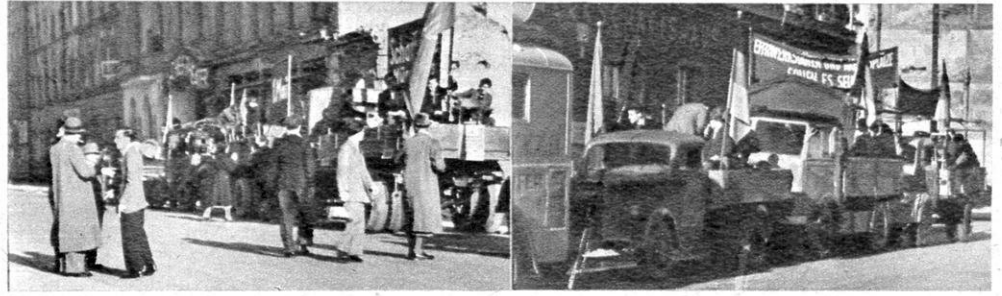
Das sind meine »Erlebnisse aus der Soldatenzeit«. Könnst ihr jetzt verstehen, daß in mir nur Abscheu ist? Abscheu gegen alles, was Uniform und Waffen trägt, und Haß gegen Mord und Barbarei!«

Oskar Brehler

AUS UNSEREN GRUPPEN

STICHWORT: VERDIENST

Dämmerung über München. 5.30 Uhr, die ersten Lastwagen rollen heran, beladen mit jungen Mitgliedern der I.G. Metall. Sie nehmen Aufstellung vor dem Gewerkschaftshaus. Und dann geht es los! Fahrzeuge werden mit Fahnen und Transparenten geschmückt. So wird es 6.45 Uhr. Schnell noch eine Tasse Kaffee, und dann auf die Fahrzeuge. Zwei Fahrzeugkolonnen mit jungen Metallarbeitern fahren durch den Westen und Osten Münchens. Die Lautsprecherwagen werben für die Kundgebung auf dem Königsplatz. München schläft noch. Wenn „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen wird, schaut manches finstere Gesicht aus dem



Die Junggewerkschafter der IG Metall in München waren die einzigen, die uns einen Kurzbericht und Fotos ihrer Maidemonstration schickten. Wo blieben Berichte und Bilder der anderen Gruppen?

Fenster. Wer soll sich darum kümmern? Um 10 Uhr nehmen wir Aufstellung vor der Rednertribüne. Zehntausende stehen vor uns

auf dem Königsplatz. Wir glauben, daß es auch ein kleines Verdienst der Metallarbeiterjugend war.

STICHWORT: ENTSCHEIDUNG

Unterbezirks-Jugendkonferenz für Ober- und Mittelfranken. Im Gewerkschaftshaus Ansbach tagten die Vorsitzenden der Kreisjugendausschüsse aus 24 Kreisausschüssen der beiden Unterbezirke. Bezirksleiter Kembügler, Bezirksjugendsekretär Klein, Jugendsekretär des Landbezirks Bayern im DGB, Koch, und der Jugendsekretär vom Bezirk Nürnberg, Burger, waren anwesend. — Die Konferenz hatte die Interessen der 47 000 Junggewerkschafter im Bezirk Ober- und Mittelfranken zu vertreten.

Kollege Klein: Seit 1948 ist ein Zugang von rund 10 000 Jugendlichen zu verzeichnen. In 80 Gruppen wird aktive Arbeit geleistet.

Pfingsttreffen der FDJ in Berlin: Lebhaftige Aussprache. Alle Konferenzteilnehmer stellten sich hinter den Beschluß des Bundesvorstandes. Die Teilnahme am Pfingsttreffen wurde von allen abgelehnt.

Bezirksleiter Kembügler: Die Unterschriftensammlung der FDJ für den Frieden ist überflüssig. Es sind nicht Millionen Unterschriften notwendig, sondern nur zwei. Die von Washington und Moskau.

Entschließung an Ministerpräsident Ehard: Scharfer Protest gegen die Herabsetzung des Jugendurlaubs (siehe „Aufwärts“ S. 5).

Entschließung an Dr. Hundhammer: Verbesserung des Berufsschulwesens und Vorlage eines Berufsschulgesetzes.

STICHWORT: ARBEITSGEMEINSCHAFT

Wochenendschulung des Jugendortsausschusses Karlsruhe im Naturfreundehaus Moosbronn. 28 Jugendkollegen der 14 Industrieverbände waren eingeladen. Kollege Wallenmaier referierte über gewerkschaftliche Jugendarbeit. Er gab einen umfassenden Überblick über die bisher geleistete Arbeit. (Red.: Wir hätten uns für konkrete Angaben interessiert.)

Das zweite Referat hielt der Kollege Engelmann aus Ettlingen. In Form einer Arbeitsgemeinschaft (Red.: gut!) verstand es der Referent, über die Entwicklung der Gewerkschaft zu sprechen. Im Wechselspiel zwischen Frage und Antwort bekamen Referent und Tagungsteilnehmer das Gefühl, zwei arbeitsreiche Stunden voll genützt zu haben.



HEINZ DECKER †

EIN FREUND DER JUGEND

Anfang dieses Monats starb Heinz Decker, einer der Geschäftsführer des Bund-Verlages. Mit ihm ging ein Mensch und Kollege von uns, der bis in die letzte Phase seines Wesens gut war. Von ihm läßt sich sagen, das, was er erstrebte, lebte er vor.

Heinz Decker kam aus der Tiefe, aus dem Kreis der schlafenden Menschen. Er lernte den Beruf des Buchdruckers. Erst war er ein kleiner Lehrling, und wenn er später Meister und mehr wurde, dann nur, weil er immer bemüht war, sein Wissen zu erweitern. In ihm lebte das Bewußtsein, man kann niemals aufhören mit Lernen.

Das Leben stellte ihn vor immer neue Aufgaben. Als aufrechter Mensch durchlebte er die Jahre von 1933—1945. Mit dem Werden der neuen großen deutschen Gewerkschaftsbewegung wurde ihm die Aufgabe übertragen, die erste große Gewerkschaftszeitung „Der Bund“ innerhalb weniger Wochen herauszugeben. Er meisterte diese Aufgabe wie auch die, die ihm später gestellt wurden.

Die Gewerkschaftsjugend und ihre Zeitschrift „Aufwärts“ verlieren in Heinz Decker einen Freund und Förderer. Immer war er um das Wohl der Jugend besorgt, und der „Aufwärts“, der zum großen Teil mit sein Werk ist, lag ihm besonders am Herzen.

Heinz Decker, der immer mit neuen Plänen und Ideen beschäftigt war, dachte niemals an sich selbst, und so wurde er vorzeitig aus dem Kreis gerissen, der um ihn groß geworden war. Diejenigen, die ihn kannten und die mit ihm arbeiteten, werden ihn nicht vergessen.

Endkampf um die „Viktoria“

Die voraussichtlichen Teilnehmer an der „Deutschen Fußballmeisterschaft“ und ihre Chancen

Seit Jahrzehnten beschäftigt uns, sobald die ersten Fußball-Landesmeister bekannt sind, immer wieder die eine Frage: Wer wird in diesem Jahre die „Deutsche Fußballmeisterschaft“ gewinnen?

Sie zu beantworten ist schwer, fast unmöglich, denn erstens ist die Spielstärke der deutschen Spitzenvereine fast gleichwertig, und zweitens kommt hinzu, daß die Zusammensetzungen der Paare oder in den Endspielen eintretende Spielerverletzungen sehr oft den Ausgang der Spiele beeinflussen.

So schied im Vorjahr der 1. FC Kaiserslautern bereits in der Vorschlußrunde aus, und sein Bezwingen, die Dortmunder Borussia, mußte sich im Endspiel dem an diesem Tage besseren VfR Mannheim beugen. Nicht zuletzt, weil der beste Spieler der Zitronengelben, Michallek, sich im Training verletzt hatte.

Aber sehen wir einmal, wer bis jetzt das erste Ziel erreicht hat. Zuerst schaffte es im Norden der alte ewig junge HSV, der zur rechten Zeit seine Mannschaft verjüngt hat und mit Posipal und Rohrberg zwei wertvolle Kräfte hinzubekam. Um den zweiten und dritten Tabellenplatz streiten sich „St. Pauli“ und VfL Osnabrück, während Werder Bremen wohl endgültig abgeschlagen ist.

Entschieden ist auch die Meisterschaft im Westen, denn Borussia Dortmund hat wieder einmal, verhältnismäßig ungefährdet, zum drittenmal hintereinander den Meistertitel nach der Bierstadt entführen können. Um so interessanter ist oder war hier der Kampf um die beiden Plätze. Erst schien es, als ob die wohl technisch nach den Borussen

zweitbeste Elf, STV Horst-Emscher, und die sehr starken Rotweißen aus Essen, also die beiden Vereine, die auch in Vorjahr mit Borussia den Westen vertraten, es schaffen würden. Dann waren plötzlich die von Altmeister Szepan trainierten Schalker Knapen mit vorne und mit ihnen die vor zwei Jahren aus der Oberliga abgestiegenen Preußen aus Dellbrück, einem Kölner Vorort, die den Aufstieg in einer Ausscheidungsrunde gegen Fortuna Düsseldorf erkämpften. Und dann machte plötzlich noch ein Kölner Verein, der 1. FC Köln, seine Ansprüche geltend. Die Kölner brachten es fertig, sich vom 12. Tabellenplatz bis zum 2. vorzuarbeiten. Diese fünf Vereine stehen dicht zusammen, und erst am letzten Spieltag wird sich zeigen, wer das Rennen macht. Noch schärfer ist der Kampf im Süden. Die junge Elf der SpVg Fürth, die eine Zeitlang schon wie der sichere Meister aussah, verlor durch Beinbruch ihren besten Läufer Gottinger und erhielt plötzlich im VfB Stuttgart einen ernsthaften Mitbewerber um den Titel. Zwischen diesen beiden Vereinen liegt die Meisterschaft, während um den dritten Platz nicht weniger als fünf weitere aussichtsreiche Bewerber streiten. Unter ihnen als Favoriten der VfR Mannheim, der Deutsche Meister 1948/49, und die Offenbacher Kickers, die im Vorjahre Südmeister wurden.

Fest stehen wohl auch die beiden Vertreter aus Rheinland/Pfalz, denn Reutlingen wird dem ersten und zweiten der Gruppe Nord, 1. FC Kaiserslautern und Wormatia Worms, kaum gewachsen sein.

Geklärt ist die Meisterschaft der Ostzone, denn „Horch Zwickau“, die Werkmannschaft, überfuhr im entscheidenden Spiel gegen



Schlienz, VfB Stuttgart, der durch einen Autounfall den linken Unterarm verlor, ist immer noch einer der besten deutschen Fußballspieler.

Fotos: dpa

Dresden Friedrichstadt mit Vollgas die Hellmut-Schön-Elf 5:1 und ist damit praktisch Meister. Leider gab es nach dem Kampf, der vor 60 000 in dem Dresdener Ostragehege ausgetragen wurde, eine Reihe unliebsamer Zwischenfälle, die zur Folge hatten, daß Friedrichstadt, der einzige Nicht-Werkverein, aufgelöst wurde. Hellmut Schön, der ehemalige Nationalspieler, wurde auf ein Jahr kaltgestellt und die Vereinskasse beschlagnahmt.

Aus dem Verein wurde inzwischen die „Betriebssportgemeinschaft Tabak“ gebildet. Demnach scheidet also diese Mannschaft auch aus dem Kampf um den zweiten und dritten Platz aus, der damit von Waggonbau Dessau vor ZSG Halle eingenommen wird.

Auch Berlin hat inzwischen seinen Meister, und zwar die alte „Te-Be“. Die Tennis-Borussen, im Volksmund die „Veilchen“ genannt, sicherten sich die Meisterschaft durch einen 2:1-Erfolg über den VfB Pankow. Noch immer sind Graf und Berndt starke Stützen im „Te-Be“-Angriff, aber der gefährlichste Mann in der Fünferreihe der „Veilchen“ ist neuerdings Schmutzer, der einen tollen Schuß hat. Über den Durchschnitt spielen außerdem noch der Halbstürmer Haberstroh, der Stopper Junik, Verteidiger Richter und Torwart Steinbeck, der auch in Berlins Stadteff zwischen den Pfosten steht.

Im Kampf um den zweiten Platz, der ebenfalls zur Teilnahme an der „Deutschen“ berechtigt, stehen sich in Union Oberschöneweide, dem Vorjahrsmeister HSV 92 Berlin und Alemannia 90 drei ungefähr gleich starke Gegner gegenüber. Oberschöneweide und BSV 92 werden nach unserer Schätzung das Rennen unter sich ausmachen, wobei am Ende sogar das Torverhältnis entscheidend sein kann.

Hoffentlich können in diesem Jahre die Vertreter der Ostzone sich am Kampf um die „Deutsche“ beteiligen. Der Kampf Bayern gegen Sachsen hat zwar einigen Aufschluß über die augenblickliche Spielstärke der Ostzonenvertreter gebracht, und es konnte auch festgestellt werden, daß die Sachsen zwar technisch, aber noch nicht körperlich mit den Assen des Südens Schritt halten konnten, aber eine „Deutsche Meisterschaft“ ohne unsere Kameraden aus dem Osten ist und bleibt nur eine halbe Meisterschaft. Selbst dann, wenn die Vertreter der übrigen Gebiete Deutschlands augenblicklich die Stärkeren sind.

Johi



ARSENAL LONDON - CUPSIEGER 1950

Fast noch wichtiger als die Meisterschaft ist in England der Gewinn des Fußballpokals. Wenn das Pokalendspiel ausgetragen ist, nimmt daran ganz England vom Bergmann bis zum König Anteil. Vor rund 100 000 Zuschauern gewann in diesem Jahr Arsenal London den heißumstrittenen Pokal. Unser Bild zeigt den Mannschaftskapitän Joe Mercer auf den Schultern seiner Mannschaftskameraden.

Hier spricht der Leser

Betr. Remilitarisierung

Erst gestern durfte ich Zeuge eines Gespräches in der Straßenbahn sein, als sich einige junge Menschen über das Thema „Einberufung“ unterhielten. Es wurde hin und her geredet, jedoch war man sich darüber einig, daß man beim nächsten „Treffen“ ganz bestimmt doch wieder dabei ist. „Was willst du schon unternehmen, du bekommst einen Schein in die Hand gedrückt, und damit ist der Käse gegessen. Gehen müßte, wenn nicht, wirst du geholt, und dann geht vielleicht die Rube flöten.“ Ein anderer sagte darauf: „Nun ja, da wird eben wieder einmal marschiert, aber diesmal wird sicher das letzte Regiment ein deutsches sein. Im übrigen kommt für mich nur ein Job beim Troß in Frage.“

Ist es Unwissenheit oder Dummheit? Die so reden, können nicht viel Selbstvertrauen haben. Sonst müßte es ihnen bewußt werden, daß nur allein sie es in der Hand haben, ja oder nein zu sagen. Wichtig ist, daß diese wie auch sehr viele andere Menschen ihre Minderwertigkeitskomplexe beseitigen, die wohl als die Nachwehen einer kadavergehorsamen Zeit anzusehen sind. Man kann allerdings bei solchen Reden leicht zu dem Schluß kommen, daß der Inbegriff einer Kultur der Deutschen lediglich der Gebrauch eines verderblichen, selbstmörderischen Schießsprüßels sei. Glücklicherweise gibt es daneben aber noch eine Reihe vernunftbegabter Mitbürger, auch in Deutschland. Auf jeden Fall sollten wir als junge Menschen grundsätzlich umdenken, d. h. mit möglichst wenig Illusionen an die Dinge des täglichen Lebens gehen und diese mit kritischem, prüfenden Augen betrachten. Denn mit der Illusion, daß es unseren Kindern vielleicht einmal besser gehen wird, ist uns nicht geholfen, denn diese Kinder werden ebenfalls dieser Phraseologie zum Opfer fallen. Otto Drescher

Zum Leserbrief „Schon wieder“ in Ihrer Ausgabe vom 8. April 1950.

Ihr Leser Karl bedauert, daß man im Ausland schon wieder „brauchbare Bundesgenossen für kommende Zwischenfälle“ sucht. Was England betrifft, möchte ich zunächst betonen, daß die große Mehrheit des Volkes absolut gegen die Aufstellung einer deutschen Armee ist. Man spricht lediglich von einer westeuropäischen Armee, in der auch Deutsche, zusammen mit Angehörigen der anderen Staaten, dienen sollten. Im Grunde genommen wollen wir überhaupt kein Militär und wären nur zu glücklich, unsere eigenen Verteidigungskräfte auf ein absolutes Minimum zu reduzieren und auf diese Weise ein Viertel unserer erdrückenden Steuerlast für positivere Aufgaben zu verwenden.

Wie stellt sich der „kleine Moritz“ eine eventuelle Verteidigung Deutschlands gegen den Osten vor? Deutschland vollkommen offen zu lassen, wäre eine Einladung an die östlichen Versklaver und würde letzten Endes den Untergang ganz Westeuropas bedeuten. Andererseits kann man es kaum von uns verlangen, Deutschland zu verteidigen, während die Deutschen mehr oder weniger passiv beiseite stehen und dadurch, daß sie kein Geld für ihre Verteidigung auszugeben brauchen, große wirtschaftliche Vorteile erlangen. Wir hassen den Krieg und freuen uns, daß die meisten Deutschen ihn nun auch grünlächelt satt haben. Krieg ist ein Verbrechen an der Menschheit. Es fragt sich nun, ob es nicht ein größeres Verbrechen ist, Millionen ausländischer Menschen der Sklaverei und dem lebendigen Tod preiszugeben oder ob wir es nicht der Welt und uns selber schulden, unsere Ideale zu verteidigen, wenn sie bedroht und angegriffen werden. K. H. Farnham, Northampton/England

Zum Thema „Werkstudententum“ möchte ich als Werkstudent sagen, daß eine Verherrlichung des Werkstudententums ein zweischneidiges Schwert ist. Niemand vermag zwei Herren zu dienen. Die Ferien haben für den Studenten schon ihren Sinn und sind für den wissenschaftlich Tätigen sehr nötig zum Studium. Leider ist die Zahl der Studierenden, die sich durch Ferienarbeit ihr Studium finanzieren müssen, groß. Wir Werkstudenten sind froh, daß es noch Mitstudenten gibt, die auf Grund ihrer sozialen Lage die Ferien dazu nutzen können, wozu sie da sind. Durch Berichte wie letzthin wird dem jungen arbeitenden Menschen nicht die objektive Einsicht in die Dinge, wie sie sind, vermittelt. Dünkel, Fehler, ja Lumpen gibt es in allen Schichten und in allen Lagern. Oder sollte die Gewerkschaft behaupten können, daß sie die Bewegung der Reinen und Edelmannen ist und in ihren Reihen keine Elemente stehen, die von egoistischen Motiven bewegt werden?

Wenn sie wirklich Volksverbundenheit erreichen wollen, dann nur, wenn wir die Scheuklappen ablegen und uns bemühen, nicht nur unsere eigene Umwelt und Nöte zu sehen, sondern auch den anderen verstehen zu lernen.

Mit herzlichem Gruß Heinz Müller, Aachen.

Eindruck von Heinrich Heine

Ich bin 17 Jahre alt und wurde während der Zeit des Nationalsozialismus einseitig erzogen. Nie hatte ich mich mit Literatur beschäftigt, und während des Krieges war das auch gar nicht möglich. Nach der Kapitulation bestand die Erbschaft des Krieges nicht nur aus Ruinen, sondern unser Geist glich ebenfalls einem hoffnungslosen Trümmerhaufen.

Zufällig sah ich bei einem Bekannten Heinrich Heines „Buch der Lieder“, und man erzählte mir, daß die Nationalsozialisten die Bücher Heines verbrannten, weil er Jude war. Aus Neugier las ich das Buch und war davon ganz begeistert. Ich hatte nun den Wunsch, auch Heines Prosawerke kennenzulernen, und setzte alles daran, mir diese zu beschaffen. Nach ihrer Lektüre verstehe ich den Dichter immer mehr. Nicht allein seine großen Darstellungen lassen alles zu einem bedeutenden Erlebnis werden, sondern auch die Beherrschung der Sprache, sein Witz, sein übermütiger Spott und die funkelnde Ironie sind einzigartig.

Ich kann sehr gut verstehen, daß die Melodik seiner Verskunst die Komponisten reizte, seine Lieder zu vertonen, und das veranlaßt mich (ich möchte Musiker werden) wiederum, Heine nicht nur als großen deutschen Dichter, sondern auch als Freund der Tonkunst zu betrachten.

Ich kann es als Jugendliche nicht begreifen, daß Heines Werke verboten wurden, nur weil er Jude war. Auch das Lied: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ durfte nicht gesungen werden, weil er der Dichter des Textes war. Was hat das mit Politik zu tun? Heinrich Heine hat mich so beeindruckt, daß ich alle seine Werke mit der gleichen Begeisterung lesen werde. Horst Meyer, Overath, Ringmauer

Putzklave oder Haushaltlehrling?

Kürzlich nahm ich an einer Jugendleitertagung in Oberhausen teil, auf der man sich, angesichts des Mangels an Lehrstellen für die schulentlassenen Mädchen, für die Wiedereinführung des Haushaltpflichtjahres einsetzte.

Wie denkt man sich eigentlich die Ausführung dieses Planes? Will man das Pflichtjahr der Nazizeit wieder ausgraben, wo der „gnädigen Frau“ mit Beziehungen zum Arbeitsamt ein Mädchen zugeteilt wurde, das sie nun für noch weniger als den Hungerlohn, den eine Hausangestellte erhielt, ausbeuten konnte?

Wie oft kamen die Mädchen in kinderreiche Familien, in denen sie weit über ihre Kräfte beansprucht wurden. Selbst noch ein Kind, mußten sie sich mit vier oder fünf Kleinen abschleppen. Die Hausfrau kümmerte sich bald nur noch um das Kochen und den Einkauf, alle größere Arbeit, Putzen, Windeln waschen, mußten die Vierzehnjährigen ausführen.

Wollen wir diese Zustände wieder schaffen? Gewiß ist es für ein Mädchen wichtig, daß es etwas vom Haushalt versteht. Aber zum Putzklaven sollten wir es nicht werden lassen. Darum sollten die Mädchen



Der handwerkliche Lehrvertrag und das Verfahren in Lehrlingsstreitigkeiten. Von Dr. Theodor Röhling, Amtsgerichtsdirektor, Industrie- und Handelsverlag, Walter Dorn GmbH., Bremen-Horn, 104 Seiten.

„Sieht man das Lehrverhältnis als eine besondere Form des Arbeitsverhältnisses an, dann finden die Bestimmungen über den Arbeitsvertrag mit ihren einzelnen Formulierungen Anwendung. Umgekehrt schließt die Auffassung des Lehrverhältnisses als eines Berufserziehungsverhältnisses die Anwendung von Bestimmungen, die auf den Arbeitsvertrag zugeschnitten sind, aus.“

Der Verfasser geht mit einer erstaunlichen Konsequenz den zweiten Weg. Er kommt hierbei zu Ansichten, die einzig und allein aus dem Wunsch zu erklären sind, das Arbeitsrecht für das Lehrverhältnis auszuhalten. Seine Ansichten sind weder theoretisch fundiert noch praktisch brauchbar. Es ist nicht recht verständlich, daß sich der Handwerkskammerrat in der britischen Zone und die Fachverbände des Handwerks, die der Herausgeber unter Präsident R. Uhlemer in Hannover als Auftraggeber bezeichnet, mit dem Buch befäßt und die Ansichten des Verfassers weiten Kreisen des Handwerks zugänglich macht. Was soll man etwa dazu sagen, daß der Verfasser meint, das Lehrverhältnis sei „grundsätzlich der Tarifregelung unzugänglich“. Mit dem Wesen des Lehrverhältnisses sei es unvereinbar, die Regelung der Lehrlingserziehungsbeihilfe im Tarifvertrag vorzunehmen. Die positiv rechtliche Regelung steht dem Paragraphen 91 Abs. 1 Arbeitsrechtsgesetz entgegen. Nur innerhalb des Arbeitsrechts kann das Recht des Lehrlingsverhältnisses betrachtet werden. Das Lehrverhältnis ist kein Erziehungsverhältnis, sondern Arbeitsverhältnis. Der Lehrvertrag ist Arbeitsvertrag, was nicht ausschließt, daß das Lehrverhältnis besondere Züge trägt. Die Lehrlingsvergütung ist nicht Erziehungsbeihilfe, sondern Lohn. Wenn Fragen des Lehrverhält-



Das sowjetrussische Ehrenmal in Berlin mit dem zerschlagenen Hakenkreuz. Davor eine Ehrenwache der Volkspolizei. Erinnert sie in ihrem Aussehen nicht an eine Einheit, die Deutschland zwölf Jahre in Schrecken versetzte? Foto: dpa

nur in Lehrhaushalten beschäftigt werden. Die Hausfrau müßte vorher eine Prüfung dahingehend abgelegt haben, ob sie befähigt ist, einen jungen Menschen erzieherisch zu beeinflussen. Außerdem dürften die Vierzehnjährigen keinesfalls länger als 40 Stunden in der Woche arbeiten, und die Haushalte müßten ständig vom Jugendamt oder von Gewerkschaften kontrolliert werden.

Im übrigen ist es sicher möglich, das wäre auch ein Ausweg aus der Berufsnot der männlichen Jugendlichen, den Schulen Lehrwerkstätten anzugliedern, in denen Jungen und Mädchen eine gute handwerkliche Ausbildung erhalten könnten. Warum sollte in Deutschland nicht möglich sein, was in anderen Ländern längst alltäglich ist? Ruth S. Hoffzyer

nisses nicht Gegenstand von Tarifverträgen sein können, wäre den Gewerkschaften der Einfluß auf die Gestaltung der Arbeitsbedingungen, insbesondere der Arbeitszeit, die Dauer der Lehrzeit und nicht zuletzt die Höhe der Lehrlingsvergütung, entzogen, und der Lehrling wäre weitgehend schutzlos.

„Technische Tabellen und Formeln.“ Von Ingenieur K. Eschke und Oberingenieur L. Wollenberg, Wilhelm-Meyer-Verlag, Essen, Isenbergstr. 32. DIN A 5, 80 Seiten, brosch. 1,- DM, bei Abnahme von fünf Exemplaren je Exemplar 0,80 DM. Bei Voreinsendung des Betrages portofreie Zustellung. Postscheckkonto: Essen 14 407.

Aus der Fülle der technischen Formel- und Tabellensammlungen wird hier eine Sammlung angeboten, bei der man Preiswürdigkeit und Zweckmäßigkeit und sinnvolle Zusammenstellung bestätigen kann. Sie hat vor allen Dingen den Vorteil, daß sie Gebrauchserläuterungen für die verschiedenen Tabellen enthält, so daß auch derjenige, der solche technischen und mathematischen Tabellen nicht jeden Tag benutzt, immer eine gute Stütze besitzt. Neben den technischen Fachkräften kann sie vor allen Dingen auch Werkmeistern, Vorzeichnern u. ä. empfohlen werden. Die Broschüre enthält neben den üblichen Quadrat- und Kubikzahlen usw. von 1—1000 vor allem auch die fünfstelligen Logarithmen von 1—1000, die meistens in solchen Sammlungen nicht enthalten sind. Außerdem sind alle für die technische Arbeit notwendigen Angaben aus der Geometrie, Trigonometrie und Stereometrie sowie spezifische Gewichte, Maße, Formelbezeichnungen, Gewindetafeln und Werkstofftabellen enthalten. Diese Formel- und Tabellensammlung kann jedem technischen Schaffenden sowie zur Verwendung in Kursen und Berufsschulen nur empfohlen werden. Fi.

Herausgeber: Deutscher Gewerkschaftsbund. Verlag: Bund-Verlag GmbH., Köln, Breite Straße 70, Telefon 7 91 88, 7 92 88. **Schriftleitung:** Hans Treppe, Köln, Pressehaus, Ruf 7 91 88, 7 92 88. **Fernschreiber:** 038/562. **Verlagsleitung:** Georg Reuter. Erscheint alle 14 Tage. Bezugspreis vierteljährlich 85 Pfg. zuzüglich 18 Pfg. Zustellgebühr. Bestellung bei allen Postämtern und Jugendfunktionären. Unverlangt eingesandten Manuskripten muß Rückporto beigefügt werden. **Druck:** Kölner Pressedruck GmbH., Köln, Pressehaus, Breite Straße 70.

DAS KLEINE LEXIKON

Wußtest du schon, daß zwar Neuyork und London die größten Städte der Welt, das Berliner Stadtgebiet aber einige tausend Hektar größer ist als das von Neuyork und etwa 50 000 Hektar größer als das von London ist?

Berlin

gehört nicht etwa, wie viele von euch annehmen werden, zur Provinz Brandenburg, sondern es bildet eine eigene Provinz. Kein Wunder, betrug doch seine Einwohnerzahl annähernd 5 Millionen. Reichshauptstadt ist es erst seit 1871, könnte also im nächsten Jahre sein 80jähriges „Dienstjubiläum“ feiern.

Als Stadt ist es schon etwas älter; und zwar wird es urkundlich 1244 erstmalig erwähnt, ein paar Jahre später übrigens als seine Schwestergemeinde Köln.

Schon sehr früh wurde es Hansestadt. Doch verlor es seine Freiheit durch eine Unklugheit. Der vereinigte Rat der Patrizier von Berlin und Kölln gewährte den Zünften keine Teilnahme an der Regierung. Der lachende Dritte war Friedrich II. von Hohenzollern, der 1442 mit Waffengewalt in den Streit eingriff. Erfolg: Die Verwaltung der beiden Städte wurde getrennt, neue Räte wurden eingesetzt und die Zünfte an der Verwaltung beteiligt. Der Kurfürst aber baute sich im Köllner Gebiet eine Burg und nahm der Stadt das Bündnisrecht, Niederlagsrecht und die Blutgerichtsbarkeit. Ungern entbehren die Berliner ihre Freiheit. In einem Aufstand drückten sie ihren sogenannten „Berliner Unwillen“ aus, doch wurden sie niedergeworfen und verloren damit endgültig ihre städtische Selbständigkeit, so daß sie ihre Mitgliedschaft in der Hanse aufgeben mußten.

Fortan war Berlin landesherrliche Residenz. Das Geschlecht der Hohenzollern drückt Berlin in den kommenden Jahrhunderten seinen Stempel auf und macht es zum Zentrum des preußischen Staates. Die Stadt wird immer größer. Benachbarte Stadtgemeinden werden eingegliedert, und mit der Zeit entsteht das Stadtbild, wie wir es heute kennen. In seiner wechselnden Geschichte hielten Schweden (im Dreißigjährigen Krieg), Österreicher (1757), Russen (1760, Siebenjähriger Krieg) und Franzosen (1808, Napoleonische Kriege) Einzug in die Stadt. Der Typ des aufgeweckten, witzigen, schlagfertigen und freiheitsliebenden Berliners ist das Produkt seiner Mischung französischer (Hugenotten), holländischer, slawischer und des verschiedenen deutschen Blutes.

Außer der günstigen Blutauffrischung brachten die verschiedenen Volkselemente noch eine andere Gabe mit: ihre Gewerbe. Aus den ursprünglichen Manufakturen entstanden blühende Industrien, die Berlin auch auf diesem Gebiet zum Zentrum werden ließen. Es wurde führend in Seiden-, Woll- und Baumwollzeugen, in Mode- und Galanteriewaren. Zu seinen wichtigsten Industriezweigen gehört heute die Eisen- und Metallindustrie. Seine Firmen wie Borsig, Löwe, Siemens und Halske genießen Weltruf. Es ist bedeutend in der Möbel- und Zigarettenindustrie. Die Schulfabrikation und der Zigarettenindustrie. Die Schulfabrikation und der Zigarettenindustrie. Die Schulfabrikation und der Zigarettenindustrie.

Wenn man von Berlin spricht, darf man die Namen Leibniz, Lessing, Schlegel, Schleiermacher, Tieck oder einen Moses Mendelssohn nicht unerwähnt lassen, die es zu einem Mittelpunkt des geistigen Lebens werden ließen. Baumeister wie Nehring und Schlüter (Barock), Schadow (Rokoko), Schinkel, Langhans (Klassizismus), Chr. Rauch wirkten am Bild der Stadt, die allerdings nicht den Reichtum an kunstvollen Bauten aufweist wie andere Großstädte des Reiches. Dafür schufen die Hohenzollern das Preußentum, dessen Erbschaft uns bis in die Gegenwart verfolgt hat.

Berlin

ist nicht die einzige Trägerin seines Namens. In Kanada, den USA und selbst in Afrika gibt es Städte gleichen Namens.

Ein Berliner

ist nicht nur das allbekannte Nationalgebäck der Berliner, sondern auch der Name für ein größeres Reisebündel.

Berline,

ein viersitziger Reisewagen, erhielt seinen Namen nach der Stadt Berlin, in der er Anfang des 18. Jahrhunderts entstanden ist.

Berliner Ofen

ist ein Kachelofen, der mit Holz, Torf und Braunkohle geheizt wird. Seine Erfindung wurde durch Friedrich den Großen angeregt, der einerseits den Ofenbau fördern, andererseits aber auch einen Ersatz für die holzfressenden Kamine schaffen wollte.

Berliner Blau

ist eine besonders schöne blaue Farbe. Sie entsteht durch eine chemische Lösung, die 1704 von dem Berliner Chemiker Diesbach entdeckt wurde. Durch Erhitzen dieser Lösung wiederum erhält man das sogenannte **Berliner Braun**.

Achteckiges Rautenrätzel

I Senkrecht: 1. Blutstillendes Mittel, 2. Körperteil, 3. Löbl. Eigenschaft. Waagerecht: 2. Berggrift, 4. Brotaufstrich, 5. Wie 3.

II Senkrecht: 1. Germ. Stamm, 2. Andere Bezeichnung, f. Sorte, 3. Getränk. Waagerecht: 2. Leiter eines Klosters, 4. Luftkurort am Chiemsee, 5. Wie 3.

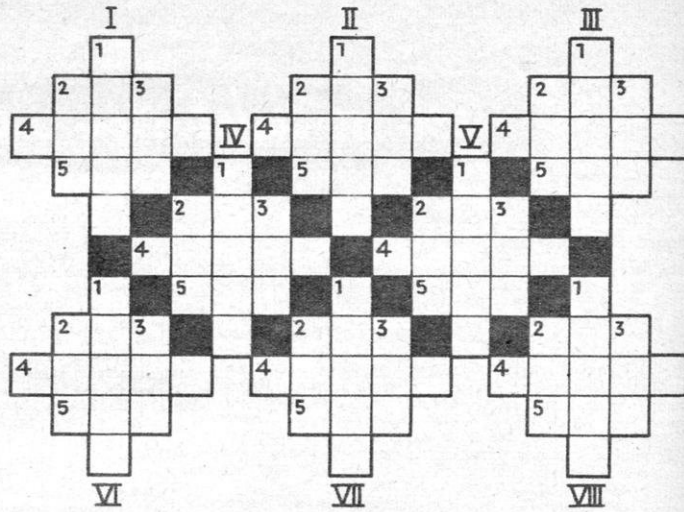
III Senkrecht: 1. Asiat. Hühnervogel, 2. Europ. Hauptstadt, 3. -Artikel. Waagerecht: 2. Teil des Fahrzeuges, 4. Nebenfluß des Rheins, 5. Engl. Insel im Irischen Meer.

IV Senkrecht: 1. Begründer der Freien Volksbühne, 2. Haustier, 3. Stadt in Italien. Waagerecht: 2. Engl. Anrede, 4. Raum bei Mode- und Schönheitspflege, 5. Stadt in Württemberg.

V Senkrecht: 1. Gefühlsregung, 2. Ansiedlung, 3. Gutschein. Waagerecht: 2. Deutsche Stadt und Badeort, 4. Ausdruck für Gaunersprache, 5. Englische Zahl.

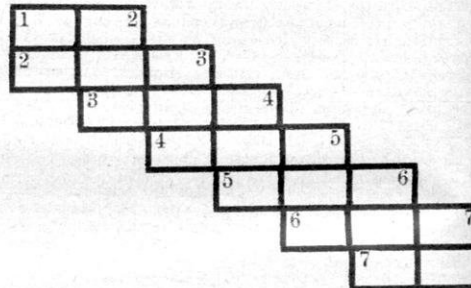
VI Senkrecht: 1. Textbuch des Schauspielers, 2. Griechische Vorsilbe, 3. Verneinung. Waagerecht: 2. Russischer Fluß, 4. Blume, 5. Englische Biersorte.

VII Senkrecht: 1. Stimmlage, 2. Frageföwort, 3. Landwirtsch. Anwesen. Waagerecht: 2. Andere Bezeichnung für Fußpfad, 4. Sternbild, 5. Zwangslage.



VIII Senkrecht: 1. Indianerstamm, 2. Soviel wie selten, 3. Englische Zahl. Waagerecht: 2. Weltstadt (Kurzform), 4. Nebenfluß der Rhône, 5. Franz. Wort für Straße.

Bei richtiger Lösung ergeben die 1. Buchstaben der 1. Senkrechten in I—VIII, gelesen von links nach rechts, den Namen einer Jugendzeitschrift.



Magische Silbentreppe

In die Kästchen sind Silben so einzusetzen, daß sich waagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter von folgender Bedeutung ergeben. 1. Aussatz, 2. Märchenfigur, 3. Reines Zelluloseprodukt, 4. Einbildungskraft, 5. Pflanze, 6. Pflanzenart, 7. Huf tier.



Was ist das?

Zerstörtes Waldgebiet? Basaltbruch? Reste eines früheren Pfahldorfes? Es ist ein Pfahlbauuntergrund im Zentrum Hamburgs, der zum Teil noch aus dem 14. Jahrhundert stammt.

Auflösungen aus Nr. 9

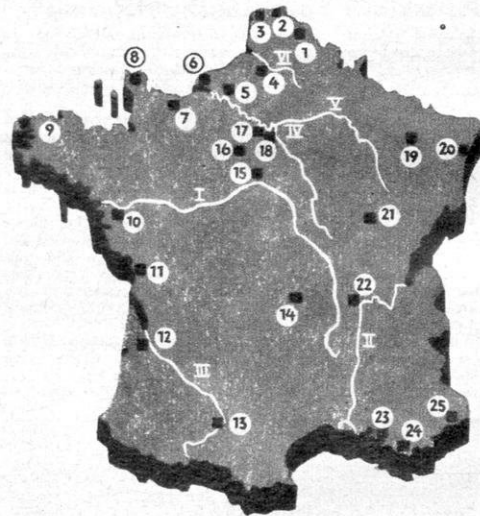
Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Efeu, 3. Mal, 5. Iran, 7. Alt, 9. Arm, 11. Matrose, 15. Lot, 17. Bad, 18. See, 19. Rat, 20. Tor, 22. Rahm, 24. Oboe, 27. Ohr, 28. Hut, 29. Igel, 31. Adam, 32. Inn, 33. Alm, 34. Reh, 36. Ehe, 39. Not, 41. Mistral, 44. Gas, 45. Rot, 46. Elan, 47. Ode, 48. Bern.

Senkrecht: 1. Esel, 2. Ulm, 4. Aar, 5. Ire, 6. Nord, 8. Tal, 9. Ast, 10. Los, 12. Turm, 13. Otto, 14. rar, 16. Terrine, 17. Boehmen, 21. Sog, 23. Hue, 25. Bad, 26. Ata, 30. Leus, 31. Amor, 32. ihr, 35. Hof, 36. Ebbe, 37. Eis, 38. gar, 40. Tran, 41. Man, 42. Tod, 43. Lob.

Silbenrätsel. 1. Winter, 2. Aprikose, 3. Sole, 4. Seife, 5. Essen, 6. Roswitha, 7. David, 8. Anis, 9. Sense, 10. Spiegel, 11. Ilna, 12. Cardamon, 13. Hela, 14. Aussig, 15. Nebel, 16. Essig, 17. Ikon, 18. Nummer, 19. Eupen, 20. Rinne, 21. Sansibar, 22. Tasche, 23. Eiche, 24. Lena, 25. Leuna, 26. Elisabeth, 27. Allah, 28. Neumond, 29. Stimme, 30. Aller, 31. Meile, 32. Mutter, 33. Elefant, 34. Leporello, 35. Terrier, 36. Bremen, 37. Initiative, 38. Ludwigshafen, 39. Duden, 40. Email, 41. Tasse, 42. Esche, 43. Insel, 44. Nevigés, 45. Elite.

Wasser, das sich an einer Stelle ansammelt, bildet eine Tiefe, Wissen, das ein Mensch ansammelt, formt Weisheit.

Mit welchem Geld zahlt man in: Holland—Gulden, England—Pfund, Italien—Lire, Argentinien—Peso, Japan—Jen, Dänemark—Krone.



„Wer kennt unsere Erde?“

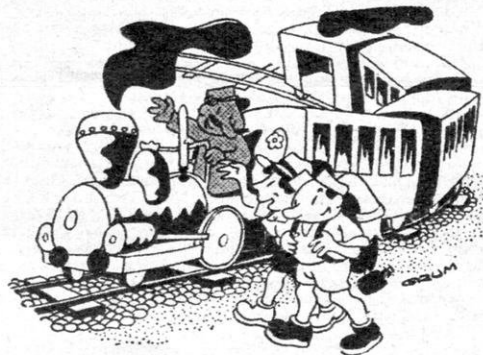
Die arabischen Zahlen bezeichnen Städte, die römischen Flüsse. Versucht, die Namen zunächst ohne die Hilfe einer Landkarte einzusetzen.

Silbenrätsel

a — a — a — al — di — di — erb — litz — ham — im — ka — ko — ler — lekt — log — me — ni — port — ren — ri — rie — sa — se — sex — stieg — sus — suv — ta — ta — ten — tin — tot — ve

Aus den obigen Silben sind 13 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1. Vulkan bei Neapel, 2. Hülsenfrucht, 3. Fabrikstadt an der Elbe, 4. Grafschaft in Südengland, 5. asiatischer Volksstamm, 6. Erdteil, 7. Giftstoff des Tabaks, 8. Zwiegespräch, 9. Einfuhr, 10. Singvogel, 11. Stadt bei London, 12. Mundart, 13. Nebenfluß der Weser.



Na, wollt ihr nicht aufsteigen? Nein, danke, wir haben es eilig! Aus: Forçe ouvrière